



Hochschule Merseburg
Fachbereich: Soziale Arbeit. Medien. Kultur.
Studiengang: Kultur- und Medienpädagogik

Bachelorarbeit

Die Darstellung von Autismus in Serien am Beispiel „Sherlock“ und „Die Brücke – Transit in den Tod“

Autor: Navina Kühlwetter
Glückaufstraße 10 | 06217 Merseburg
Telefon: 01573 86 86 544
E-Mail: n.kuehlwetter@gmx.de

Matrikelnr.: 20205

Gutachter: Prof. Dr. phil. Paul Detlev Bartsch
Professur für Erziehungswissenschaft

Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Maria Nühlen
Professur für Sozial- und Kulturphilosophie

Ort: Merseburg

Abgabetermin: 10.10.2016

Inhaltsverzeichnis

Eigenständigkeitserklärung	I
Abkürzungsverzeichnis	II
1. Einleitung	1
2. Autismus-Spektrum-Störungen	3
2.1. Frühkindlicher Autismus	4
2.2. Das Asperger-Syndrom	5
2.3. Atypischer Autismus und andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen	6
3. Ein Autist als Protagonist in Unterhaltungsmedien	8
3.1. Sherlock	10
3.1.1. Handlung und wichtige Charaktere	12
3.1.2. Merkmale von Autismus	13
3.1.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?	15
3.1.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität	16
3.2. Die Brücke – Transit in den Tod	17
3.2.1. Handlung und wichtige Charaktere	18
3.2.2. Merkmale von Autismus	20
3.2.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?	21
3.2.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität	21
4. Vergleich und Auswertung	24
4.1. Handlung und wichtige Charaktere	24
4.2. Merkmale von Autismus	25
4.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?	25
4.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität	26
5. Fazit	28
Literaturverzeichnis	III
Anhang	V

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig angefertigt wurde und ich mich keiner anderen als im beigefügten Verzeichnis angegebenen Hilfsmittel bedient habe.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht und ist auch noch nicht veröffentlicht.

Merseburg, _____

Ort/Datum

Navina Kühlwetter

Abkürzungsverzeichnis

AuAm	Autismusambulanz
ASS	Autismus-Spektrum-Störung
DSM-IV	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, fifth edition

1. Einleitung

„Autisten sind Inselbegabungen.“ Dieser Satz des Rechtsmediziners Professor Karl-Friedrich Boerne aus dem Münster Tatort „Schwanensee“ hat mich lange beschäftigt, denn in den letzten 17 Monaten, in denen ich nun mit Menschen mit Autismus arbeite, ist mir noch kein Klient begegnet, der eine Inselbegabung hat. Ich habe begonnen mich zu fragen, was wohl andere Menschen bei solchen Sätzen denken. Menschen, die nicht mit Personen im Autismus-Spektrum in Berührung kommen. Seit ich Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS) betreue, sind mir vermehrt Protagonisten in Filmen und Serien aufgefallen, die autistische Züge zeigen. Die Darstellung dieser Figuren ist dabei ganz unterschiedlich. Mal sind sie der seltsame Eigenbrötler, der im Laufe der Handlung zum Bösewicht wird. Ein anderes Mal werden sie als Genies gefeiert. Jede dieser Interpretationen hinterlässt beim Zuschauer Spuren, denn Medien haben immer eine Wirkung auf den Betrachter.

Mit dieser Bachelorarbeit möchte ich herausfinden, ob das Bild, das von Menschen mit ASS in den Medien verbreitet wird, ein realistisches ist. Weiter möchte ich erörtern, welche Vor- und Nachteile die Darstellung von Autismus in den Medien haben kann und ob es positive oder negative Auswirkungen auf einen Menschen mit Autismus, auf sein soziales oder familiäres Umfeld haben kann, aber auch, ob die Arbeit der Pädagogen und Therapeuten, die mit Autisten arbeiten, in irgendeiner Weise beeinträchtigt wird.

Ich möchte mich speziell mit Autismus in Serien beschäftigen und werde die schwedisch-dänische Produktion „Die Brücke – Transit in den Tod“ analysieren und mit der britischen Detektivserie „Sherlock“ vergleichen. Beide Produktionen sind Kriminalserien, die als Hauptfiguren Protagonisten mit autistischen Zügen haben. Zudem haben die einzelnen Folgen eine ähnliche Länge und beide Serien wurden im deutschen Fernsehen auf öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt. Man kann also davon ausgehen, dass die Serien eine ähnliche Qualität haben und sich als Vergleichsobjekte gut eignen.

Die Bachelorarbeit soll zunächst in das Thema einführen, begründen, warum ich über dieses Thema schreibe und die Fragestellung erläutern.

Im zweiten Punkt soll das Krankheitsbild ASS vorgestellt und die verschiedenen Abstufungen wie Kanner- bzw. Asperger-Syndrom und der atypische Autismus beschrieben werden. Das Autismus-Spektrum ist allerdings so breit gefächert, dass ich nicht auf jede einzelne Spektrum-Störung und auch nicht auf jede mögliche Begleiterkrankung eingehen werde. Im weiteren Verlauf der Arbeit werde ich mich auf die Darstellung des Asperger-Syndroms in den oben genannten Serien spezialisieren.

Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den beiden Serien und damit, wie sie das Asperger-Syndrom zeigen. In Beschreibungen der Serie „Die Brücke – Transit in den Tod“ wird explizit erwähnt, dass die schwedische Kriminalkommissarin Saga Norén am Asperger-Syndrom leidet. Anders ist es bei Sherlock. Auf der zur Serie zugehörigen Website des Fernsehsenders BBC erwähnen die Produzenten nicht, ob die Figur tatsächlich als Asperger-Autist erdacht wurde, wobei Dr. Watson in der Folge „Die Hunde von Baskerville“ vom Asperger-Syndrom seines Freundes spricht.

Während meiner Recherche bin ich lediglich auf ein Sammelwerk gestoßen, welches das Thema Autismus in Medien wenigstens kurz beschreibt. Sonst findet man meist nur Foren von Serien bzw. spezielle Foren die sich mit Asperger-Autismus auseinandersetzen, die Autismus in Medien diskutieren. Deshalb halte ich es für sinnvoll, qualitative Experteninterviews mit den Leitern der drei Autismusambulanzen der Region (Leipzig, Halle, Wittenberg) sowie wenigen ihrer Mitarbeiter zu führen.

Zur besseren Lesbarkeit wird in dieser Bachelorarbeit lediglich die männliche Form verwendet.

2. Autismus-Spektrum-Störungen

Sucht man nach dem Urvater der Autismus-Theorie, so stößt man gleich auf zwei Namen: Leo Kanner und Hans Asperger haben in den 1940er Jahren jeweils unabhängig voneinander soziale bzw. kommunikative Störungen bei Kindern untersucht und in ihren Beschreibungen den Begriff Autismus (bestehend aus den griechischen Wörtern *autos* \triangleq selbst und *ismos* \triangleq Zustand; Orientierung) verwendet. Zunächst fand Kanners Publikation „Autistic Disturbances of Affective Contact“, die 1943 erschienen ist, mehr Beachtung als die ein Jahr später publizierte Arbeit Aspergers was unter anderem daran liegen könnte, dass sie in englischer Sprache verfasst war. (vgl. Bölte 2009, S. 21 f.)

Die Ursache für Autismus ist bis heute nicht ganz geklärt, sicher ist nur, dass die Störung biologischen Ursprungs ist, womit die in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstandene Anschuldigung, Autismus sei auf eine gestörte Mutter-Kind Beziehung zurückzuführen, hinfällig wurde. Müttern wurde vorgeworfen, dass ihre soziale Kälte, d.h. zu wenig Körperkontakt/Kommunikation mit dem Kind Auslöser der seelischen Behinderung sei. Zutreffender ist, dass bei einem autistischen Kind die Signale zu sozialer Interaktion fehlen (vgl. Jørgensen und Neuhäuser 1998, S. 8 f.).

Nachfolgend möchte ich einen Überblick über die verschiedenen Facetten der Autismus-Spektrum-Störung geben. Denn wie der Name schon sagt, sind unter dem Überbegriff verschiedene Krankheitsbilder zu finden, die sich sehr ähnlich sind oder teilweise ineinander übergehen. Die drei großen Bereiche des Autismus-Spektrums sind der frühkindliche Autismus, das Asperger-Syndrom und der atypische Autismus. Es kommt vor, dass die Betroffenen sprechend sind oder über keine verbale Sprache verfügen, zusätzlich eine geistige Behinderung haben oder doch hoch intelligent sind. Genauere Merkmale werde ich in den folgenden Unterkapiteln beschreiben. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass nicht jedes Merkmal auf jeden Menschen mit diesem Krankheitsbild zutrifft. Es soll lediglich einen Einblick gewähren, welche Symptome bei einem Betroffenen möglich sind.

2.1. Frühkindlicher Autismus

Menschen mit Autismus zeigen Besonderheiten in verschiedensten Bereichen. Sie haben Schwierigkeiten bei der sozialen Interaktion, mit der Kommunikation und zeigen außerdem stereotype Verhaltensweisen. Um eine Diagnose zu erhalten, müssen mindestens sechs Merkmale zutreffen. Dabei müssen laut DSM-IV (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, fifth edition) mindestens zwei Auffälligkeiten im Bereich sozialer Interaktion, jeweils ein weiteres Merkmal aus Kommunikation und stereotypen Verhaltensweisen zutreffen. (vgl. Rollett und Kastner-Koller 2001, S. 13 f.)

Frühkindlicher Autismus lässt sich bereits vor dem dritten Lebensjahr erkennen. Bemerkbar macht er sich dadurch, dass das Kind kaum auf andere Menschen reagiert oder von sich aus sozial interagieren möchte. Die Funktion der Spiegelneuronen ist gestört und so bleibt die übliche Nachahmung von Eltern oder Gleichaltrigen aus. Da kein Blickkontakt zum Gegenüber hergestellt wird, erkennt man bei einigen Kindern nicht, dass sie eine Zugehörigkeit zu ihrer Bezugsperson (wie z.B. Eltern, Betreuer etc.) empfinden. Dadurch wird die Weglauftendenz die manche Kinder haben zu einem Problem, denn man kann nicht davon ausgehen, dass das betroffene Kind sich selbst durch Mimik und Blickkontakt verständlich macht oder abschätzt, ob die kommende Situation sicher ist. (vgl. Kamp-Becker und Bölte 2011, S. 13 f.)

Auch eine verzögerte oder fehlende Sprachentwicklung kann ein Zeichen für das Kanner-Syndrom - wie der frühkindliche Autismus auch genannt wird - sein. Kommt es doch zur Entwicklung von verbaler Sprache, so ist häufig das Sprachverständnis beeinträchtigt oder das Kind zeigt andere Auffälligkeiten im Sprachgebrauch, wie das Wiederholen von Wörtern und Sätzen (Echolalie) oder sie sprechen von sich in der zweiten oder dritten Person (pronominale Umkehr). Bei Klienten mit diesen Auffälligkeiten im Sprachgebrauch ist es nicht selten, dass in Kombination eine geistige Behinderung auftritt. (vgl. dies., S. 14). Ich selbst habe zudem bei verschiedenen Klienten erlebt, dass Kinder, die nicht ersichtlich über Vokabular der verbalen Sprache verfügen, sondern vermeintlich nur Laute von sich geben, eine Art eigenes Vokabular erfinden. Es dauert seine Zeit, doch wenn

man sich eingehört hat wird ersichtlich, dass beispielsweise immer ein bestimmter Laut vor einer bestimmten Tätigkeit geäußert wird.

Aber auch genau das Gegenteil kann der Fall sein. Es gibt auch frühkindliche Autisten, bei denen die Sprachentwicklung nicht verzögert, sondern normal entwickelt bis überdurchschnittlich gut ist, bei denen aber sonst viele Symptome zutreffen. Diese Form nennt man hochfunktionalen frühkindlichen Autismus oder auch „High-Functioning Autismus“. Hoch funktional meint hier aber nicht, dass der Betroffene keine Probleme im Alltag hat. Mit High-Functioning und Low-Functioning wird lediglich angezeigt, „[...] ob ASS mit Intelligenzminderung oder durchschnittlicher bis überdurchschnittlicher Intelligenz einher gehen.“ (Bölte 2009, S. 39)

Neben der Beeinträchtigung der Kommunikation und der sozialen Interaktion sind bei dem autistischen Kind oftmals stereotype Verhaltensweisen erkennbar. Das kann unter anderem das Beriechen eigener oder fremder Körperteile sein, Schaukeln/Wiegen des eigenen Körpers, „flatternde“ Bewegungen mit den Händen u.a.m. (vgl. Rollett und Kastner-Koller 2001, S. 13 f.). Wie Kamp-Becker und Bölte in ihrem Sammelwerk „Autismus“ gut beschreiben, zeigen „Kinder mit frühkindlichem Autismus [...] eine ausgeprägte Angst vor Veränderungen bzw. ein ängstlich-zwanghaftes Bedürfnis, in ihrer Umgebung und Lebensweise nichts zu verändern.“ (Kamp-Becker und Bölte 2011, S. 15). So kann es schnell zum Problem werden, wenn sich der Tagesablauf ändert und sei es nur, dass auf dem Schulweg eine neue Baustelle ist oder dass der Schlafanzug ausnahmsweise erst nach dem Abendessen angezogen wird.

2.2. Das Asperger-Syndrom

In einigen Punkten stimmt das Asperger-Syndrom mit dem frühkindlichen Autismus überein. Auch Asperger-Autisten haben Schwierigkeiten mit dem Augenkontakt, genauso wie das Erkennen und Deuten von Emotionen und Schwierigkeiten/Besonderheiten in der Wahrnehmung. Der Sprachgebrauch ist ebenfalls auffällig, doch anders als beim Kanner-Syndrom liegt dies nicht an einer Verzögerung in der Sprachentwicklung. Im Gegenteil: Kinder mit Asperger-Syndrom können sich teilweise für ihr Alter ungewöhnlich gut ausdrücken. Dennoch ist ihre

Sprache manchmal ungewöhnlich und die Gespräche sind eher einseitig. Einige Asperger-Autisten neigen dazu lange Monologe über Themen zu führen, für die sie ein Spezialinteresse hegen, denen ihre Mitmenschen allerdings oft eher weniger Interesse entgegen bringen (vgl. Jørgensen und Neuhäuser 1998, S. 20 f.).

In meiner Arbeit mit autistischen Menschen habe ich die Erfahrung gemacht, dass diese speziellen Themen häufig auf Fahrzeugen beziehen. Die verschiedenen Modelle öffentlicher Verkehrsmittel können dabei genauso diskutiert werden wie ihre Fahrpläne. Aber natürlich gibt es unzählige andere Spezialinteressen wie die Halbwertszeit chemischer Elemente, verschiedene Marken von Energydrinks sowie deren Inhaltsstoffe und vieles mehr.

Wie unter Punkt zwei schon erwähnt, ist es nicht einfach, eine klare Linie zwischen den verschiedenen Autismus-Syndromen zu ziehen. Gerade Asperger-Autismus ist seit seiner erstmaligen Erwähnung durch Hans Asperger immer wieder in der Diskussion. Es stellt sich die Frage, ob er sich nicht doch erheblich von den anderen autistischen Syndromen abhebt und eine Eintragung in das DSM-IV verdient. Doch obwohl es bereits 1994 in dieses aufgenommen wurde, ist nach wie vor umstritten, inwieweit es sich von hochfunktionalem frühkindlichem Autismus unterscheidet. (vgl. Kamp-Becker und Bölte 2011, S. 18 f.)

2.3. Atypischer Autismus und andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen

Manchmal kann man keine eindeutige Diagnose stellen. Möglicherweise deuten die Symptome zwar auf frühkindlichen Autismus hin, jedoch gibt es Abweichungen zu den Diagnosekriterien. Ist dies der Fall, spricht man in der Regel vom atypischen Autismus. Die Merkmale sind im Prinzip die gleichen wie beim infantilen Autismus, nur sind sie nicht so stark ausgeprägt oder sind erst nach dem dritten Lebensjahr erkennbar. Es kann auch sein, dass nicht alle Diagnosekriterien erfüllt sind, sondern beispielsweise nur Auffälligkeiten in der sozialen Interaktion zu finden sind und der Klient stereotype Verhaltensweisen zeigt, jedoch keine oder kaum Probleme mit der Kommunikation hat. Oftmals geht der atypische Autismus mit einer starken Intelligenzminderung einher (vgl. Jørgensen und Neuhäuser 1998, S.87). Weiter beschreibt Jørgensen den atypischen Autismus wie folgt:

„Man trifft hier auf schwer geistig behinderte Kinder, die bei einem bedeutenden Entwicklungsrückstand uncharakteristisch kontaktarm sind, gleichzeitig typische Stereotypien wie Hin- und Herschaukeln des Körpers oder Flattern mit den Armen zeigen. Die Sprache ist zumeist so schwer gestört und das Niveau der Fähigkeiten so begrenzt, dass etwaige Abweichungen in der Kommunikation nicht zu beurteilen sind. Es kann nur allgemein festgestellt werden, dass auch die kommunikativen Fähigkeiten kaum entwickelt sind.“ (Jørgensen und Neuhäuser 1998, S. 87)

Die Ursache dieses Syndroms wird auf hirnorganische Schäden zurückgeführt, die häufig in Kombination mit Epilepsie auftreten. (ebd.)

3. Ein Autist als Protagonist in Unterhaltungsmedien

Ich schätze, die wenigsten Menschen die eine Ahnung davon haben was Autismus ist, haben ihr Wissen aus Fachliteratur und wissenschaftlichen Abhandlungen. Vielmehr können Unterhaltungsmedien wie Romane, Film- und Fernsehen oder auch das Internet – durch Blogs oder YouTube-Channel – über gesellschaftsfernere Themen aufklären. Autismus ist noch ein gesellschaftsfernes Thema, auch wenn diese Behinderung in den letzten zehn Jahren häufiger Diagnostiziert wird. Das liegt nicht etwa daran, dass es tatsächlich mehr Menschen mit Autismus gibt, sondern daran, dass die Diagnostik kontinuierlich weiterentwickelt wird. Ärzte sind teilweise spezialisierter auf diesem Gebiet, jedoch wird das Thema in der Gesellschaft noch nicht weitläufig wahrgenommen. Auch eine Mitarbeiterin der Autismusambulanz (AuAm) Wittenberg bestätigt:

„Viele haben [von Autismus] gehört, also ich glaube, vielen ist das bekannt oder ist ein Begriff [...]. Aber was es wirklich bedeutet, wissen die meisten, glaub ich, nur oberflächlich und so richtig greifbar ist das für die wenigsten, auch was das für Facetten hat und [...] [d]ass die Menschen mit diesem Störungsbild so unterschiedlich alle sein können. Oder oft wird dann auch gesagt „Ach, der ist ja autistisch“ oder „Ich glaub mein Kind ist Autist“, nur weil er in einer normalen Entwicklungsphase eben grad mal seine Bausteine aufreht oder auf irgendwas besonders achtet, ja. Aber ich glaube ansonsten wissen die Menschen an sich nicht viel da drüber.“ (M. Haseloff, Interview, AuAm Wittenberg, 14.09.2016, siehe Anhang S. XIV)

Wenn man sich nicht mit Autismus beschäftigt, bekommt man eher weniger mit, wie viel an Fördermöglichkeiten und anderen Hilfeleistungen es für Menschen mit Autismus gibt. Arbeitet man allerdings mit Menschen im Autismus-Spektrum stellt man fest, wie viel es in dem Bereich gibt und dass sich die Angebote, genauso wie die Diagnose in den letzten Jahren stark verbessert haben. Dass Ärzte besser informiert sind und auch das Wachstum an Beratungsstellen trägt dazu bei, dass Kindergärten und Schulen zum Thema aufgeklärt werden und einen Blick für Kinder mit autistischen Zügen bekommen. Generell finden die Themen „Integration“ und „Inklusion“ in den letzten Jahren immer mehr Anklang in Schulen und auch auf dem Arbeitsmarkt. Und auch in den Medien nimmt das Thema Autismus

immer mehr Raum in Filmen und Projekten ein, was einem die Chance gibt, sich intensiver mit dem Thema auseinanderzusetzen. (vgl. Anhang, S. V ff.)

Spricht man über Autismus in Bezug auf Medien, ist die erste Assoziation der meisten der Film „Rain Man“. Dustin Hoffman spielt den Autisten Raymond, der seit seinem 18. oder 20. Lebensjahr in einem Heim für Menschen mit Behinderung lebt. Sein wesentlich jüngerer Bruder Charlie erfährt erst nach dem Tod ihres Vaters, dass er einen Bruder hat, da dieser das gesamte Vermögen erben soll. Charlie möchte nicht hinnehmen, dass er leer ausgehen soll und so nimmt er Raymond unerlaubter Weise mit auf einen Road Trip. Auf der gemeinsamen Reise kommt es immer wieder zu Schwierigkeiten, da Raymond aus seinem gewohnten Umfeld und seinen Routinen gerissen wurde. Um ihm das gemeinsame Abenteuer angenehmer zu gestalten, geben sich Charlie und seine Freundin Mühe, Hotelzimmer umzugestalten und das gewohnte Essen zu besorgen. Als Raymond nach seinen Büchern fragt, sieht Charlie sich im Hotelzimmer um und gibt seinem Bruder schließlich das einzige Buch, was er in dem Zimmer finden kann – ein Telefonbuch. Kurze Zeit später wird ihm bewusst, was für unglaubliche Fähigkeiten in seinem neu gewonnenen Familienmitglied stecken. Nach nur einmaligem Lesen kann Raymond das ganze Telefonbuch auswendig. Zu seinem fotografischen Gedächtnis kommt aber auch noch eine unglaubliche Gabe auf dem Gebiet der Zahlen. Er kann binnen Sekunden sagen, welcher Wochentag es war, wenn ihm ein Datum genannt wird. Eine andere Szene zeigt, dass er, als eine Schachtel mit Zahnstochern herunter fällt, mit einem Blick erfassen kann, wie viele von ihnen auf dem Boden liegen. Was so unglaublich klingt ist aber keine reine Erfindung von Hollywood. Die Figur Raymond ist dem tatsächlich existierenden Autisten Kim Peek nachempfunden, der einer der wenigen Menschen ist, die eine Inselbegabung haben (vgl. Bölte 2009, S. 14).

Auch die US-Amerikanische Fernsehserie „The Big Bang Theory“ wird erwähnt. Die Serie erzählt von vier Freunden, die alle im naturwissenschaftlich-technologischen Bereich arbeiten. Jeder von ihnen hat seine Eigenheiten, aber ein Charakter sticht besonders hervor und sorgt durch seine auffällige Verhaltensweise immer wieder für Lacher. Auf der einen Seite wirkt er oft unbeholfen, wenn es um Kleinigkeiten im Alltag geht. Er scheint völlig verzweifelt als sein Frisör im Krankenhaus ist, ohne vorher Bescheid gegeben zu haben. Zu einem anderen Fri-

sör zu gehen, kommt aber auch nicht in Frage. Genauso verhält es sich in anderen Situationen, die seine Gewohnheiten durchkreuzen. Sei es, dass er einen neuen Nachbar bekommt, oder dass er nicht wie jeden Donnerstag Italienisch, sondern ausnahmsweise Griechisch essen muss. Ein anderes stereotypes Ritual ist, wie er bei seiner Nachbarin Penny an die Tür klopft. Ironie versteht er genauso wenig wie rhetorische Fragen. Körperkontakt versucht er zu vermeiden. Obwohl nirgendwo zu lesen ist, dass die Produzenten der Serie Sheldon Cooper als Autisten kreiert haben, sind all das Symptome, die man auch bei Asperger-Autisten finden kann. (vgl. B. Schieman, schriftliche Befragung, AuAm Halle, 19.09.2016, siehe Anhang S. XXX)

Außer diesen beiden gibt es noch etliche weitere Spielfilme und Serien, die das Thema „Autismus“ behandeln.

Nachfolgend werde ich nun einen Gesamtüberblick über die Serie „Sherlock“ geben. Bei „Die Brücke – Transit in den Tod“ werde ich mich lediglich auf die erste Staffel beziehen. Ich werde die Handlung erläutern und beschreiben, welche Merkmale von Autismus die Hauptdarsteller der beiden Serien aufzeigen, welche Rolle Spezialinteressen oder Inselbegabungen in den Serien spielen und wie die Protagonisten mit Freundschaft, Liebe und Sexualität umgehen. Anschließend werde ich die eben genannten Punkte der beiden Serien vergleichen und mit Hilfe der Experteninterviews auswerten.

3.1. Sherlock

Sherlock Holmes ist seit dem 19. Jahrhundert wohl der bekannteste Detektiv. Sein Schöpfer, der Autor Arthur Conan Doyle, haucht den Geschichten auf faszinierende Art und Weise Leben ein, sodass man fast den Eindruck bekommen kann, dass Sherlock Holmes und sein treuer Freund und Helfer Dr. John Watson reale historische Personen sind. Die meisten Geschichten wurden in der Ich-Erzählperspektive aus der Sicht Dr. Watsons geschrieben, wenige werden auch von Sherlock selbst erzählt.

Tatsächlich beruhen die Figuren auf realen Personen. Doyle studierte Medizin an der Universität von Edinburgh. Sein Professor Joseph Bell verfügte, was seine Patienten betraf, über eine außerordentliche Beobachtungsgabe, die seiner Aussage

zufolge auch notwendig sei, um als Arzt vernünftige Diagnosen zu stellen. Sherlock Holmes verkörpert eben diesen Professor und nutzt in den Geschichten die Beobachtungs- und Auffassungsgabe als „beratender Detektiv“, um die unterschiedlichsten (Kriminal-) Fälle zu lösen. Immer an seiner Seite ist dabei sein enger Freund Dr. Watson, der seinen Erfinder Arthur Conan Doyle repräsentiert (vgl. Grawe 2012).

Im letzten Jahrhundert gab es viele begeisterte Kunstschaffende, die Doyles Geschichte aufgegriffen und neu interpretiert haben. Der erste Sherlock-Holmes-Film entstand bereits 1900, weitere folgten in den Jahrzehnten danach. Auch die Produzenten mancher Fernsehserie, bei der man auf den ersten Blick vielleicht nicht darauf kommen würde, haben sich den Detektiv als Vorbild genommen und Holmes Eigenheiten auf ihren Protagonisten übertragen. Unter anderem zählen die US-amerikanischen Serien „Dr. House“ und „Elementary“ dazu, wobei Dr. House als Arzt auf der Suche nach der Diagnose seiner meist schwer erkrankten Patienten mehr dem Vorbild Joseph Bell als dem nach ihm erschaffenen Detektiv gleicht. „Elementary“ dagegen versetzt Sherlock Holmes und Dr. Watson, der in dieser Version eine Frau Doktor ist, in das heutige New York. (vgl. Redmond 2014)

Eine ähnliche Idee hatte der britische Fernsehsender BBC schon zwei Jahre vor dem Sendestart von „Elementary“. Die vom Sender produzierte Serie „Sherlock“ sieht davon ab, Sherlock als rauchenden, Jagdmütze tragenden Detektiv im historischen London zu präsentieren, wie es bisher die meisten Adaptionen getan haben. Einer der Schöpfer der Serie, Steven Moffat, erklärt, was Sherlock für ihn ausmacht:

„Conan Doyle's stories were never about frock coats and gas light; they're about brilliant detection, dreadful villains and blood-curdling crimes – and frankly, to hell with the crinoline. Other detectives have cases, Sherlock Holmes has adventures, and that's what matters.“ (BBC 2016)

„Die Geschichten von Conan Doyle handelten nie von Gehröcken und Gaslicht; sie handeln von hervorragenden Ermittlungen, bösen Schurken und grauenhaften Verbrechen – und offen gesagt, zum Teufel mit dem Reifrock. Andere Detektive haben Fälle, Sherlock Holmes hat Abenteuer und das ist, was zählt.“ (übersetzt durch Kühlwetter)

3.1.1. Handlung und wichtige Charaktere

Es ist bemerkenswert, wie nah die Serie den Originalgeschichten ist und es dennoch schafft, das Szenario in einer modernen Welt spielen zu lassen. Die Serie beginnt damit, dass sich der posttraumatisierte Truppenarzt John Watson, der im Afghanistan-Krieg gedient hat, nach seiner Heimkehr in London erst wieder zurechtfinden muss. Seine Psychotherapeutin rät ihm zur Bewältigung seines Traumas und vor allem, um wieder im zivilen Leben Fuß zu fassen, die Erlebnisse seines Alltags in einem Blog niederzuschreiben. Als er gerade noch denkt, dass seit seiner Rückkehr nichts mehr in seinem Leben passiert, trifft er einen alten Bekannten, der ihm einen faszinierenden Mann vorstellt. Dieser Mann ist Sherlock Holmes, der vorschlägt gemeinsam in eine Wohnung der Baker Street 221b einzuziehen, um sich die Miete im sonst viel zu teuren London zu teilen. Die Vermieterin Mrs. Hudson betont von Beginn an immer wieder, dass sie eben die Vermieterin und nicht die Haushälterin sei, kann es dann aber doch nicht lassen, sich liebevoll um ihre beiden Untermieter zu kümmern und ihnen Tee und Kekse zu servieren oder auch hin und wieder aufzuräumen, wobei sie auf seltsame Angewohnheiten Sherlocks stößt. Sei es, dass er sich mit einem menschlichen Schädel unterhält, oder dass er auf die Wand schießt um sich abzureagieren. Bereits kurz nachdem Sherlock Holmes und Dr. John Watson zusammengezogen sind, bittet der Hauptkommissar der Londoner Polizei, Detective Inspector Lestrade, Sherlock um Hilfe in einem Fall. Da von den Polizisten aber sonst keiner mit ihm zusammenarbeiten will, macht er kurzerhand seinen neuen Freund und Mitbewohner zu seinem Assistenten. Dr. Watson wird am Tatort von den Polizisten mehrfach vor Sherlock gewarnt, er sei ein Psychopath, Holmes selbst bezeichnet sich dagegen als „hochfunktionellen Soziopath“. Im Gegenzug zu der Abneigung, die ihm von Mitarbeitern der örtlichen Polizei entgegengebracht wird, bezeichnet er dieselben als inkompetent und macht sich über ihre Hilflosigkeit, die sie in manchen Fällen zu haben scheinen, und über ihre „winzigen Gehirne“ lustig.

Neben seiner Leidenschaft des Ermitteln arbeitet Holmes auch an der Erforschung von Leichen. Seine Assistentin und Pathologin Molly Hooper, auf die er eine gewisse Faszination ausübt, hilft ihm bei seinen Experimenten mit toten Menschen, manchmal aber auch bei der Ermittlung seiner Kriminalfälle.

John Watson lernt sehr bald Mycroft kennen, der sich selbst als Sherlocks Erzfeind bezeichnet. Dieser bietet dem ehemaligen Militärarzt Geld an, um an Informationen über Sherlock zu kommen, da er sich Sorgen um ihn mache. Natürlich geht er auf dieses Angebot nicht ein. Später muss John feststellen, dass dieser „Erzfeind“ sich tatsächlich um das Wohlergehen seines neuen Mitbewohners sorgt, da Mycroft Holmes Sherlocks Bruder ist. Der wahre Feind und gleichzeitig faszinierende Gegenspieler von Sherlock Holmes ist Jim Moriarty, der einen Intellekt auf ähnlichem Niveau wie der Meisterdetektiv hat.

3.1.2. Merkmale von Autismus

Sherlock Holmes Eigenheiten sind unvergleichlich und dass er von den Polizisten, aber auch von anderen Menschen als unhöflicher, egoistischer und arroganter Psychopath angesehen wird, kommt nicht von ungefähr. Holmes hat enorme Schwierigkeiten im Umgang mit sozialen Regeln. Er merkt oft nicht, wenn er andere verbal verletzt, weil er kein Gespür dafür hat, welche Umgangsformen in welcher Situation angemessen sind. Auch kann er sich schwer in andere hineinversetzen und ihre Emotionen nachvollziehen. In der Folge „Die Hunde von Baskerville“ wird dies von John Watson klar angesprochen. Nachdem ein Hund den Ort in Angst und Schrecken versetzt hat und die Besitzer ihn nicht mehr bändigen konnten, sollte er eigentlich eingeschläfert werden:

„Sherlock: ‚Die haben ihn also nicht einschläfern lassen, den Hund?‘

Watson: ‚Offensichtlich. Sie konnten es wohl nicht übers Herz bringen.‘

Sherlock: ‚Hmm, verstehe.‘

Watson: ‚Nein, tun Sie nicht.‘

Sherlock: ‚Vermutlich nicht. Gefühle?‘

Watson: ‚Gefühle!‘“ (McGuigan 2012, 1:24:43)

In derselben Folge, einige Minuten früher, gibt es ein Gespräch zwischen Watson und dem Kommissar Lestrade, der zuvor zum wiederholten Male Opfer von Sherlocks unsensibler Art wurde. John entschuldigt sich für seinen Freund und erklärt dem Polizisten, dass Sherlock eigentlich ganz froh darüber sei, ihn in seiner Nähe zu haben. Lestrade kommentiert es wie folgt:

„Lestrade: ‚Ich nehme an, er mag es, wenn er um sich herum seine vertrauten Gesichter sieht. Das entspricht seinem -‘

Watson: ‚Asperger?‘ (McGuigan 2012, 56:42)

Es ist ein Hinweis auf ein weiteres Autismus-Merkmal. Denn wie unter Punkt 2.1 bereits beschrieben, sind für viele Autisten Routinen wichtig. In diesem Fall wären dies die vertrauten Gesichter an einem nicht vertrauten Ort, die Sherlock eine gewisse Sicherheit bieten.

Auch Smalltalk zählt nicht zu seinen Stärken. Viele Fragen, die man bei einer ersten Begegnung stellen könnte, kann er sich erübrigen, da er durch seinen geschulten Blick die wichtigsten Informationen über seinen Gesprächspartner sofort erfassen kann. Bei seiner ersten Begegnung mit Dr. John Watson weiß Sherlock direkt, dass Watson Militärarzt ist. Nur ob er in Afghanistan oder im Irak gedient hat, muss er erfragen. Er kann Schlüsse über Johns Familienverhältnisse ziehen und weiß nicht nur, dass er in psychotherapeutischer Behandlung ist, sondern sogar, was die Therapeutin über Watson denkt. All das erfasst er ohne weitere Informationen außer denen, die er visuell wahrnimmt. Smalltalk ist für Sherlock also wahrlich nicht notwendig und was nicht notwendig ist, lässt er lieber.

Arthur Conan Doyle hat die Figur „Sherlock Holmes“ sicher nicht als Autisten geschaffen, denn zu seiner Zeit gab es diese Diagnose noch nicht. Wohl hat er aber eindrücklich die Verhaltensweisen seines Professors und späteren Kollegen beschrieben, bei denen man vom heutigen Standpunkt aus davon ausgehen kann, dass er Autist war oder zumindest stark autistische Züge zeigte. Allerdings sind sich die Experten, die ich zu der Serie „Sherlock“ befragt habe, uneinig darüber, ob man den Protagonisten tatsächlich als Autisten bezeichnen kann. Während die Leitung der AuAm Wittenberg, Heike Gießemann, erwähnt, dass die Serie ihr und vielen anderen sicher bekannt sei, sie diese aber bisher nie unter dem Aspekt „Autismus“ betrachtet habe (vgl. Anhang S. X), betont die Leitung der AuAm Leipzig, welche autistischen Verhaltensweisen sie bei Sherlock Holmes erkennt. „[D]azu gehört halt diese unglaublich gute Fähigkeit, Details wahrzunehmen [...]“ (A. Oehmichen, Interview, AuAm Leipzig, 21.09.2016, siehe Anhang S. XLI). Eine Parallele zu realen Menschen mit Asperger-Autismus ist zum Beispiel, dass die äußeren Reize, Informationen und Umwelteindrücke ungefiltert auf ihn einströmen. Was den meisten Menschen mit Asperger-Autismus allerdings fehlt, ist die Fähigkeit, später gezielt auf diese Informationen zuzugreifen, sie situativ

nach Wichtigkeit zu ordnen und schließlich in einen Zusammenhang zu stellen. Auch die Kollegin Thomas bestätigt, dass es oft so ist, dass „[diejenigen] ein oberflächliches Faktenwissen [...] haben, [...] aber schwer eine Theorie, die dahinter liegt, aufbringen oder zusammenführen [...] [können]“ (M. Thomas, Interview, AuAm Leipzig, 21.09.2016, siehe Anhang S. XXXIII). Das ist jedoch genau das, was Sherlocks besondere Begabung, seinen „Gedächtnispalast“, ausmacht.

3.1.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?

Dennoch wird die Darstellung von Autismus hierdurch nicht gänzlich unrealistisch. Ein geringer Prozentsatz der Menschen mit Autismus verfügt über eine sogenannte Inselbegabung, die sich aber auch wiederum auf unterschiedlichsten Gebieten zeigen kann. Es gibt Menschen mit fotografischem Gedächtnis. Ein bekanntes Beispiel ist Stephen Wiltshire, der Mann, der eine „Stadt überfliegt und die dann aus dem Kopf zeichnet“ (H. Gießemann, Interview, AuAm Wittenberg, 14.09.2016, siehe Anhang S. XI). Aber es gibt auch Menschen mit absolutem Gehör, die ein schwieriges Musikstück nur einmal hören und dann exakt nachspielen können. Es ist wichtig zu betonen, dass das eine absolute Seltenheit ist. Was man dagegen bei Autismus fast immer erlebt, ist, dass sie Spezialinteressen haben.

Darüber, ob Sherlocks Gedächtnispalast nun eine Inselbegabung ist, oder ob man seine Leidenschaft für Ermittlungen zu Spezialinteressen zählen kann, gehen die Expertenmeinungen stark auseinander. Während Daniela Ungethüm aus der AuAm Halle der Meinung ist, dass es keine Inselbegabung ist (vgl. S. XXV), schätzt Antje Oehmichen der AuAm Leipzig es als eben solche ein. Sie verweist darauf, dass Holmes insoweit mit anderen Asperger-Autisten überein stimmt, dass er ebenfalls eine Filterschwäche gegenüber äußeren Reizen hat. Worunter die meisten leiden, macht er sich allerdings zu seiner Stärke, da er ist kognitiv dazu in der Lage ist, die Reizüberflutung zu sortieren (vgl. S. XLIII). Anja Nedlitz von der AuAm Wittenberg bekräftigt ebenfalls, dass bei Sherlock wohl eine Inselbegabung vorliegt, bezweifelt allerdings, dass er Autist ist (vgl. S. XX). Ich werde mich dem Thema später noch einmal widmen, wenn ich den Vergleich zur Serie „Die Brücke – Transit in den Tod“ ziehe.

3.1.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität

Wie bereits erwähnt ist ein Merkmal, das auf Autismus schließen lässt, dass Sherlock Holmes erhebliche Defizite in der sozialen Interaktion aufweist. Somit gestaltet es sich schwierig für ihn, Freundschaften zu schließen oder auch sich später einzugestehen, dass er Freunde will, hat oder sogar braucht. Freundschaft ist oft ein großes Thema bei Asperger-Autisten, denn die meisten wünschen sich Freundschaften zu pflegen, wissen aber oft nicht, wie man eigentlich Kontakt aufnimmt (vgl. S. XXXII ff.).

In der ersten Folge der Serie, als Dr. Watson herausfinden möchte, was es mit Sherlocks Erzfeind auf sich hat, ergibt sich ein interessantes Gespräch. Auf die Aussage Watsons, dass es im realen Leben keine Erzfeinde gebe, äußert Sherlock, dass das langweilig wäre und schließt die Frage an:

„Sherlock: ‚Und was haben normale Menschen dann in ihrem richtigen Leben so?‘

Watson: ‚Freunde! Leute, die sie kennen, Leute, die sie mögen, Leute, die sie nicht mögen. Eine Freundin, einen Freund.‘

Sherlock: ‚Ja, genau wie ich schon sagte – langweilig!‘“ (McGuigan 2010, 50:22)

Diese Aussage gibt den Anschein, dass Holmes keinerlei Interesse an zwischenmenschlichen Beziehungen hat. Tatsächlich war das Zusammentreffen mit John Watson für beide Männer aber ein glücklicher Zufall. Watson profitiert von der Bekanntschaft, da er durch Sherlock wieder etwas erlebt, Geschichten für den von seiner Therapeutin aufgetragenen Blog hat und nicht zuletzt sogar sein psychosomatisches Hinken aufhört. Aber auch auf Holmes hat die Freundschaft eine positive Wirkung. Erst einmal ist es natürlich schön, dass er in Watson jemanden gefunden hat, den er nicht nur auf eine beängstigende, abschreckende Art und Weise fasziniert, sondern dass bei Watson diese Faszination der Auslöser dafür ist, ihn näher kennenlernen zu wollen. Außerdem hilft John seinem Freund immer wieder, soziale Situationen zu verstehen und zu meistern. Er erklärt ihm, was in welcher Situation angemessen ist und was nicht, und wenn Holmes mal wieder andere Menschen beleidigt oder auf andere Weise verbal verletzt hat, entschuldigt sich Watson für ihn und zeigt ihm, welches Verhalten besser gewesen wäre, um auch an das gewünschte Ziel zu kommen. Nach einiger Zeit kann Sherlock sich und

seinem Freund eingestehen, dass es schön und wichtig für ihn ist, ihn als Freund zu haben.

Als die beiden Freunde auf das Thema „Beziehungen“ kommen, merkt man auch hier wieder eine ablehnende Haltung seitens Sherlock. Auf Watsons Frage, ob er eine Freundin habe, antwortet er, dass das nicht wirklich sein Terrain sei. John folgert daraus, dass Sherlock wohl einen Freund hat. Auf Nachfragen reagiert Sherlock sehr gereizt und macht unmissverständlich klar, dass seine Liebe einzig seiner Arbeit gelte.

Im Laufe der Serie gibt es dennoch hin und wieder Begegnungen mit Frauen, die eine gewisse Zuneigung für den Meisterdetektiv hegen und denen er ebenfalls Aufmerksamkeit entgegenbringt. Eine ernsthafte Beziehung wird allerdings nie daraus. Im Nachhinein begründet Sherlock dies immer damit, dass es ihm nie tatsächlich um Liebe oder dergleichen gehe, sondern seine Avancen nur Mittel zum Zweck gewesen seien, um an Hinweise in einem Fall zu kommen. Deutlich wird dass bei der Pathologin Mary Hooper, die er nie richtig wahrzunehmen scheint, außer sie kann ihm dienliche Informationen beschaffen.

3.2. Die Brücke – Transit in den Tod

Schwedische Krimiserien sind schon seit vielen Jahren erfolgreich in Deutschland. Auf Serien wie „Wallander“ und „Kommissarin Lund“, folgte 2011 die dänisch-schwedisch-deutsche Produktion „Die Brücke – Transit in den Tod“, welche im ZDF ausgestrahlt wurde. Aber nicht nur in Deutschland – auch international erfreuen sich skandinavische Krimis an Beliebtheit. Kennzeichnend wird das durch zahlreiche US-amerikanische Neuverfilmungen der Serie, aber auch der britische Sender BBC (welcher auch „Sherlock“ sendet) hat die Produktionsrechte der Serie gekauft und gemeinsam mit Frankreich die Neuinterpretation „The Tunnel“ gewagt. Ähnlich wie „Die Brücke – Transit in den Tod“ die Geschehnisse erzählt, die auf der Brücke zwischen Dänemark und Schweden passieren, widmet sich „The Tunnel“ den Kriminalfällen vom Eurotunnel, der Frankreich mit Großbritannien verbindet. (vgl. Schneider 2012)

3.2.1. Handlung und wichtige Charaktere

Die Öresundbrücke verbindet die dänische Hauptstadt Kopenhagen mit der schwedischen Stadt Malmö. Eines Nachts fällt der Strom auf der Brücke und damit auch die Straßenbeleuchtung aus. Nachdem das Licht wieder angegangen ist, liegt eine Frauenleiche genau auf der Grenze zwischen den beiden Ländern, weshalb auch Ermittlerteams beider Städte vor Ort sind. Die schwedische Kommissarin Saga Norén identifiziert die Tote als die vorsitzende Stadträtin von Malmö und beansprucht die Zuständigkeit bei dem Fall für sich und ihre schwedischen Kollegen. Bei der Obduktion wird allerdings klar, dass es nicht nur der Leichnam der schwedischen Politikerin ist. Der tote Körper wurde aus zwei verschiedenen Frauenleichen zusammengenäht. Während der Oberkörper tatsächlich der Stadträtin zugeordnet werden kann, gehört der Unterleib zu einer dänischen Prostituierten, die bereits seit einem Jahr vermisst wird. Somit ist sowohl die Polizei Malmö als auch die von Kopenhagen für den Fall zuständig, was der schwedischen Ermittlerin zunächst gar nicht zusagt. Ihr scheint es nicht besonders zu gefallen, dass sie sich auf einen neuen Kollegen einlassen muss. Erst recht nicht, als sie feststellen muss, dass er sich im Gegensatz zu ihr nicht immer zwangsläufig an Vorschriften hält. Er macht sich ein Bild von einer Situation und entscheidet abgestimmt darauf, wie er handelt, während Saga sich strikt an Regeln hält. Diese unterschiedlichen Ermittlungsstile machen es ihr nicht leichter, sich auf die Ermittlungskoordination einzulassen.

Martin Rohde, der Kollege aus Dänemark, freut sich hingegen auf die Zusammenarbeit und versucht, mit seiner offenen und lockeren Art die Stimmung von Saga Norén aufzuhellen, was ihm zunächst nicht gelingt. Noréns Chef, Hauptkommissar Hans Pettersen, versucht zu schlichten und trägt ihr auf, ein bisschen netter zu dem dänischen Kollegen zu sein. Rohde hingegen erklärt er, dass Norén ein wenig eigen sei, dass er das aber nicht persönlich nehmen sollte.

Neben der Haupthandlung, also der Aufklärung des Verbrechens, gibt es in jeder Folge kleinere Nebenhandlungen, die nicht immer gleich erkennbar mit dem aktuellen Fall zusammenhängen. Oft wird erst eine oder zwei Folgen später klar, wie die Figuren der Nebenhandlung mit der eigentlichen Geschichte in Verbindung stehen. Der erste Fall führt die beiden Ermittler zum Journalisten Daniel Ferbé, in

dessen Auto die Leiche zur Brücke gefahren wurde. Als sie bei der Redaktion, in der er arbeitet, eintreffen, ist bereits ein Sondereinsatzkommando vor Ort, allerdings nicht, um den Journalisten zu überwältigen. Wie der Einsatzleiter mitteilt, sitze der Gesuchte in seinem Wagen fest, in dem eine Zeitbombe installiert sei, die langsam ablaufe. Nachdem ihr untersagt worden ist, in die Tiefgarage zu gehen, um Daniel Ferbé über den Fall von der Brücke zu befragen, verliert Saga keine Zeit und ruft ihn kurzerhand an. Auf die Panik, die der Journalist aufgrund der Bombe hat, geht sie zunächst nicht im Geringsten ein und stellt immer wieder Fragen zu ihrem Fall: wer den Wagen geliehen haben könnte, ob eine weitere Person passende Autoschlüssel habe und wer wollen könnte, dass er mit solch einer Tat in Verbindung gebracht wird. Erst als Daniel nicht mehr auf sie eingeht, spricht sie ein paar beruhigende Worte – auf ihre typisch rationale Art.

„Saga: ‚Ist die Bombe groß?‘

Daniel: ‚Ich glaube schon.‘

Saga: ‚Ich lese Ihre Artikel. Sie sind nicht gläubig. Sie sind Atheist. Dann ist einfach Schluss, sie werden nichts spüren. Ihr Körper wird den Schmerz gar nicht wahrnehmen.‘“ (Sieling und Georgsson 2011, 54:44)

Daniel Ferbé hat in der ersten Staffel eine tragende Rolle, denn er dient als Sprachrohr zwischen dem Serientäter und der Öffentlichkeit bzw. der Polizei. Der Täter will auf verschiedene Probleme aufmerksam machen, die es in der Gesellschaft gibt. Seine erste Tat soll hervorheben, dass Menschen nicht alle den gleichen Wert haben. Während nach der Ermordung einer Politikerin intensiv ermittelt wird, wurden die Ermittlungen im Fall der vermissten Prostituierten schon nach kurzer Zeit eingestellt. Auch auf die anderen Missstände macht er in einer drastischen Form aufmerksam. Er vergiftet Obdachlose und lässt Psychologen töten, um auf die Einsparungen im medizinisch-psychischen Bereich aufmerksam zu machen. Weiterhin thematisiert er die mangelnde Integration von Zuwanderern und zu guter Letzt kritisiert er Kinderarbeit. Er entführt fünf Kinder in einem Schulbus und ruft im Internet dazu auf, Gebäude von fünf Unternehmen, die mit Kinderarbeit in Zusammenhang stehen anzuzünden. Für jedes brennende Gebäude wird ein Kind freigelassen.

3.2.2. Merkmale von Autismus

In dieser Kriminalserie ist nicht nur die Aufklärung des Verbrechens spannend. Besonders die soziale Interaktion zwischen den Kollegen ist immer wieder interessant. Schon zu Beginn der Zusammenarbeit beider Kommissariate wird der dänische Polizist Martin Rohde von den schwedischen Kollegen vor seiner Partnerin bei der schwedischen Polizei, Saga Norén, gewarnt. „Weiß er, dass unsere Saga speziell ist?“, (Sieling und Georgsson 2011, 30:27) fragt eine Kollegin als sie über die Zusammenarbeit informiert wird. „Speziell“, „besonders“ oder „anders“ – das sind auch Begriffe, die man sich als Zuschauer vielleicht über die Kommissarin denkt. Schnell wird klar, dass sie Schwierigkeiten im Umgang und der Kommunikation mit anderen Menschen hat. Oft weiß sie nicht, welche Aussagen in einer bestimmten Situation angemessen sind und welche nicht. Sie sagt direkt, was sie denkt und meint, und wirkt dadurch teilweise sehr unhöflich. Auch strahlt sie eine gewisse emotionale Kälte aus und hat wenig Einfühlungsvermögen, weil es ihr schwer fällt, sich in die Lage anderer hineinzusetzen. Das weiß auch ihr Chef und bittet sie, bevor sie die Familien der Opfer über die Gewalttaten aufklärt, behutsam zu sein. Besonders, wenn es darum geht, Kinder über den Verlust von Angehörigen zu informieren. Diese Gefühlsarmut und Rationalität kann aber auch eine Stärke sein, denn sie lässt, im Gegensatz zu ihren Kollegen, die Schicksale der Opfer nicht so nah an sich heran und bleibt dadurch immer gerecht, wie sich im Fall der entführten Kinder zeigt. Während das ganze Kommissariat mitfiebert, ob Menschen tatsächlich Gebäude in Brand stecken, um die Kinder zu retten, findet Saga es schrecklich, dass plötzlich alle tun, was der „Wahrheitstäter“, wie er von den Medien genannt wird, sagt. Für sie ist das Schicksal der „kleinen Menschen“, wie sie die Kinder nennt, weniger schlimm, als das des Obdachlosen, der vor laufender Kamera langsam verblutet ist. Denn er wusste, dass er sterben muss, während die Kinder in einem abgeschlossenen Raum miteinander spielen und toben konnten und nicht wussten, dass sie in Gefahr sind. Dieser ausgeprägte Gerechtigkeitssinn ist auf der einen Seite gut für ihre Arbeit, kann auf der anderen Seite aber auch zu Problemen mit Kollegen führen. Nach ihrer ersten Begegnung mit Martin Rohde hat sie Beschwerde gegen ihn eingereicht, da er unerlaubterweise einen Krankenwagen den Tatort hat passieren lassen, was gegen die Vorschriften ist. Auch nachdem klar ist, dass sie den Fall gemeinsam bearbeiten wer-

den, zieht sie die Beschwerde gegen ihren neuen Kollegen nicht zurück, denn sonst würde im Gegenzug sie gegen die Vorschriften verstoßen. Sie lässt sich selbst dann nicht davon abbringen, als Hans Pettersen ihr erklärt, dass die Zusammenarbeit mit Rohde dadurch gegebenenfalls unangenehm werden könne.

Saga versteht keine Ironie oder rhetorische Fragen und Smalltalk liegt ihr nicht. Als sie einmal in den Aufenthaltsraum kommt, fragt sie ihre Kollegen, was sie dort machten, und sie antworten, dass sie sich nur ein wenig unterhalten: Smalltalk eben - nichts, was sie versteht. Saga gibt sich jedoch Mühe und setzt sich dazu. Dass der Beginn ihrer Regelblutung nicht der richtige Einstieg in das Gespräch ist, versteht sie nicht.

Die Kommissarin zeigt allerdings auch positive Merkmale von Asperger-Autismus. Sie hat eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe und kann gut logisch denken. In Bezug auf ihre Arbeit gibt sie sich ihren Aufgaben völlig hin und glänzt durch Detailwissen, welches sie gerade im Bereich der Gerichtsmedizin hat.

3.2.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?

Saga Norén hat ein umfassendes Wissen im Bereich der Kriminologie und auch ein gutes Allgemeinwissen. Sie erkennt die Frauenleiche als die Stadträtin von Malmö und weiß bei dem Namen Daniel Ferbé, dass wohl der Journalist gemeint ist, der oft unterhaltsame Artikel schreibt. Über ihren eigentlichen Aufgabenbereich der Ermittlungen hinaus ist sie auch auf dem Gebiet der Forensik gebildet. Stundenlang kann sie sich mit den Bildern der Leiche auseinandersetzen und liest sich Faktenwissen an. Der Gerichtsmediziner teilt ihr nicht alle Befunde direkt mit. Manchmal bestellt er Norén in die Pathologie und lässt sie selbst forschen und ihre Schlüsse ziehen. Während Martin Rohde sich auch gerne einmal über private Themen austauscht, scheint seine Kollegin an einem Gespräch nur dann interessiert zu sein, wenn es der Aufklärung des aktuellen Falls dienlich ist.

3.2.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität

Nach anfänglichen Differenzen entwickelt sich im Laufe der ersten Staffel eine Freundschaft zwischen Martin Rohde und Saga Norén. Auch der Polizeichef der Kripo Malmö hat eine positive Wirkung auf sie. Beide machen sie hin und wieder

darauf aufmerksam, dass man in bestimmten Situationen von den Vorschriften abweichen darf und sollte, um andere Menschen nicht verbal zu verletzen oder zu verärgern. Wie in jeder Freundschaft kommt es auch bei Saga und Martin hin und wieder zu Auseinandersetzungen, was nicht selten an der unterschiedlichen Art der Kommunikation liegt. Während Saga jeden Satz wörtlich nimmt und niemals etwas über das Gesagte hinaus interpretiert, ist ihr Partner genau das Gegenteil und echauffiert sich enorm, als Saga erzählt, dass sein fast erwachsener Sohn bei ihr übernachtet hat. Martin und auch die Kollegen, die das mitbekommen, ziehen den Schluss, dass sie mit dem Sohn geschlafen hat. Wieder einmal ist ihr Chef zur Stelle, um zu schlichten. Sie versteht nicht, was schlimm daran gewesen wäre, wenn sie mit August Rohde geschlafen hätte, genauso wenig kann sie nachvollziehen, wie Martin auf diesen falschen Gedanken gekommen ist. Pettersen erklärt ihr geduldig, dass es eine soziale Regel sei, keine Bindung mit den Kindern von Kollegen einzugehen, auch wenn diese bereits volljährig sind. Er erwähnt auch, dass diese Regeln nirgendwo aufgeschrieben seien, dass man sich aber dennoch besser daran halten solle. Sie entschuldigt sich bei Martin und er verzeiht es ihr. Als dieser Streit mit seiner Frau Mette hat, ist Saga für ihn da und nimmt ihn vorübergehend bei sich auf. Und als Mette und die kleineren Kinder in einer späteren Folge entführt werden, legt sie sogar beschwichtigend ihre Hand auf seine.

Neben der tiefen Freundschaft der beiden Ermittler spielt auch das Thema „Sexualität“ bereits in der ersten Folge eine Rolle und hat ab da Bestand. Eine Szene zeigt Saga abends bei sich zuhause. Sie tritt, ein Buch lesend, ins Bild und schiebt sich wie beiläufig eine Hand in die Hose. Als sie merkt, dass sie Gefallen daran hat, geht sie in eine Bar in der Nähe. Schon bald hat sie Blickkontakt mit einem attraktiven Mann. Als dieser sie zu einem Getränk einladen möchte, verneint sie. Verwirrt geht er zurück zu seinem Platz, woraufhin sie ihm folgt und klarstellt, dass sie lediglich nichts trinken möchte, sie aber gerne miteinander schlafen könnten, wenn er wolle. Er begleitet sie nach Hause. Nach dem Sex ruht sie eine Weile, um sich dann wieder ihrer Arbeit, dem Analysieren der Fotos aus der Gerichtsmedizin, zuzuwenden. Als ihr nächtlicher Besuch das mitbekommt und die Bilder der Leiche sieht, verabschiedet er sich mit einer Miene zwischen erschrocken und angeekelt. In einer der folgenden Episoden begegnen sich die beiden zufällig wieder und verabreden sich seitdem gelegentlich, um miteinander zu schla-

fen. Es kommt mitunter zu bizarren Situationen. Als Martin Rohde beispielsweise nach dem Streit mit seiner Frau bei Saga übernachtet, kommt auch deren Affäre zu Besuch.

4. Vergleich und Auswertung

Die im letzten Abschnitt beschriebenen Serien eignen sich gut als Vergleichsobjekte, da sie ähnlich strukturiert sind. Beides sind Kriminalserien, die in Deutschland auf öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt wurden. Die einzelnen Folgen haben eine annähernd gleiche Sendedauer. Bei „Sherlock“ sind es durchschnittlich 90 Minuten, bei „Die Brücke – Transit in den Tod“ 110 Minuten. Auch in der Figurenkonstellation und in der Handlung gibt es Parallelen. Besonders auffällig sind die beiden Protagonisten mit ihren außergewöhnlichen Verhaltensweisen, die auf Autismus schließen lassen. Meine Hypothese ist, dass gerade Unterhaltungsmedien oftmals ein verzerrtes Bild von der Realität wiedergeben. Falsche Hoffnungen und Erwartungen können sich auf einen betroffenen Menschen mit Autismus auswirken, ebenso wie auf Therapeuten und Pädagogen, die in diesem Bereich arbeiten. Um dies zu überprüfen, habe ich mich dafür entschieden, mehrere Autismus-Experten zu dem Thema zu befragen. Hierfür habe ich mich an die drei Autismusambulanzen der Region gewandt. Die Zweigstellen befinden sich in Leipzig, Halle und Wittenberg. Aufgabe dieser Einrichtungen ist es, Menschen mit ASS und ihre Familien zu unterstützen und zu fördern, sowie Weiterbildungen für Lehrer, Erzieher, Arbeitgeber und andere Interessierte zu veranstalten. Insgesamt habe ich acht Mitarbeiter befragt, von denen der Großteil mit mindestens einer der beiden Serien vertraut ist und über mindestens zwei bis drei Jahre Arbeits Erfahrung im Bereich Autismus verfügt. Die Auswertung der Interviews wird direkt in die Bachelorarbeit eingepasst. Die Abschrift aller Gespräche ist im Anhang nachzuvollziehen.

4.1. Handlung und wichtige Charaktere

Die Serien „Sherlock“ und „Die Brücke – Transit in den Tod“ haben viele Parallelen. Neben dem Genre ähneln sich auch die Figurenkonstellationen der Protagonisten. Zunächst haben die Hauptpersonen eine reine Zweckbekanntschaft: Holmes und Watson, weil sie sich die Miete sonst nicht leisten könnten, Norén und Rohde, weil sie beide an der Aufklärung ihres Falls interessiert und dabei auf eine Zusammenarbeit angewiesen sind. Nach und nach entwickelt sich eine Freundschaft, die sich zunächst etwas schwierig gestaltet, da der eine Part erhebliche De-

fizite in der Sozialkompetenz aufweist, die der andere aber ausgleichen kann, indem er unterstützend in sozialen Situationen ist. Der sozial Schwächere kann dafür mit enormer fachlicher Kompetenz und einer hohen Aufklärungsrate die Kriminalfälle betreffend glänzen. Auch die Handlung ist ähnlich. In beiden Serien gibt es einen Gegenspieler den es zu bekämpfen gilt. Die Ermittlungen gegen diesen Widersacher ziehen sich über mehrere Episoden und sind immer Grundthema.

4.2. Merkmale von Autismus

Die Grundmerkmale von Asperger-Autismus sind bei beiden Protagonisten grundsätzlich realistisch. Typische Verhaltensweisen bezüglich sozialer Interaktion, Mimik, Gestik und Emotion sind auch schauspielerisch gut dargestellt, werden allerdings in der Masse an Symptomen und deren Ausprägung etwas übertrieben. In Bezug auf Sherlock bestätigt die Leitung der AuAm Leipzig: „Also es ist sozusagen keine fiktive Thematik. Man kann es definitiv dem Themenbereich „Autismus“ zuordnen [...], aber in dieser Person ist das natürlich völlig überzeichnet.“ (A. Oehmichen, Interview, AuAm Leipzig, 21.09.2016, siehe Anhang S. XLII f.) Gleiches kann man auch auf Saga Norén übertragen. Gerade was ihre emotionale Kälte angeht, kann man Norén und Holmes gut vergleichen. Auf mich macht diese Darstellung den Eindruck, dass Autisten keine Gefühle haben. Was so absolut nicht stimmt. Die meisten Menschen mit Autismus haben Schwierigkeiten damit, Emotionen oder generell die Mimik anderer Menschen zu lesen und zu deuten. Das kann dazu führen, dass sie in bestimmten Situationen arrogant, unsensibel oder gefühllos wirken, weil sie sich der Situation nicht angemessen verhalten. Umgekehrt können sie auch oft nicht kommunizieren, wie die eigene Gefühlslage im Augenblick ist, weil Emotionen für sie verbal (aber auch mimisch) schwer greifbar sind. Wo fängt traurig an? Wo hört traurig auf? Welche Zwischenstufen gibt es? (vgl. Anhang, S. XIX) Die teilweise starke Überzeichnung der Symptome ist auch die Schwierigkeit bei anderen Unterhaltungsmedien, die Autismus thematisieren.

4.3. Inselbegabung oder Spezialinteresse?

Die Klienten der Autismusambulanzen haben häufig Spezialinteressen, also Interessen die eher unüblich sind, mit denen sie sich intensiv beschäftigen und weshalb sie dann auch weniger offen anderen Themen gegenüber sind. Spezialinteres-

sen sind mitunter auch ein Diagnosekriterium für Autismus. Die Interessen können dabei stark auseinandergehen. Ein klassisches Spezialinteresse sind zum Beispiel öffentliche Verkehrsmittel.

Wer sich intensiv mit seinem Spezialinteresse auseinandersetzt, kann natürlich enormes Wissen auf diesem Gebiet erlangen. Experten der Autismusambulanzen Halle und Leipzig haben beschrieben, dass manche ihrer Klienten, die sich für den öffentlichen Nahverkehr interessieren, das gesamte Verkehrsnetz der jeweiligen Stadt auswendig können oder sich mit einem Blick darauf sehr schnell zurechtfinden können. So kennt sich Saga Norén eben gut auf dem Gebiet der Gerichtsmedizin aus. Weil sie sich mit diesem Spezialinteresse ständig auseinandersetzt und stets dazu lernt, hat es teilweise den Anschein, dass sie Informationen wie ein Computer speichern kann. Anders verhält es sich mit einer Inselbegabung. Diese äußerst selten vorkommende Gabe ist angeboren und kann nicht erlernt werden. So verhält es sich auch bei Sherlocks Gedächtnispalast. Natürlich gibt es Methoden, die jeder lernen kann, um sich wichtige Dinge zu merken. Bei Sherlock ist es nun aber so, dass er auch Informationen, die in dem Moment nicht wichtig erscheinen, unbewusst wahrnimmt und später abrufen und dann in ein logisches Verhältnis zueinander stellen kann. (vgl. Anhang, S. VIII; XXXVII; XLIV)

4.4. Freundschaft, Partnerschaft, Sexualität

Das Bild von Freundschaft, das in den beiden Serien wiedergegeben wird, entspricht in etwa dem, was viele Autisten diesbezüglich erleben. Der erste Kontakt ist oft ein wenig holprig, weil man nicht so recht weiß, wie man auf den anderen zugehen soll. Das ist bei Partnerschaften nicht anders. Auch Menschen ohne Autismus haben häufig Schwierigkeiten, die ersten Schritte in Richtung Beziehung zu gehen, denn man weiß ja nie genau, was der andere von einem denkt. Ohne den Schwierigkeitsgrad „Autismus“ kann man aber dennoch Signale erkennen und deuten, was für Autisten oft zu einem Hindernis wird. Generell ist die Körperwahrnehmung ein ganz wichtiger Bestandteil, gerade wenn es um körperliche Liebe geht. Es kann äußerst schwierig werden, wenn es durch die Filterschwäche zur Reizüberflutung kommt. Die Folgen können sehr unterschiedlich sein. Während die einen hypersensibel sind und die kleinste Berührung schon als zu viel empfinden, kann es bei einem anderen Menschen mit ASS genau gegenteilig sein.

Er kann die Reize nicht richtig differenzieren und braucht deshalb sehr intensiven Körperkontakt, um den Reiz richtig zuzuordnen. Der empfindliche Mensch entscheidet für sich vielleicht, dass er auf Sexualität lieber verzichtet, weil es ihm unangenehm ist. Das heißt aber nicht, dass er sich wie bei Sherlock nicht nach Liebe und Partnerschaft sehnt. „[Es] kommt gegebenenfalls für einige Menschen dann der Punkt, dass sie das von vornherein ablehnen oder aufgrund von ersten frustrierenden Erfahrungen davon dann auch Abstand nehmen und dann vielleicht in so eine Position kommen wie Sherlock, der irgendwie behauptet, dass er das nicht bräuchte“, ist eine Erklärung (A. Oehmichen, Interview, AuAm Leipzig, 21.09.2016, siehe Anhang S. XLV). Auch für das sexuelle Verhalten von Saga Norén gibt es eine Erklärung. Wie ihr Verhalten bezüglich Partnerschaft und Sexualität in der Serie „Die Brücke - Transit in den Tod“ dargestellt ist, kann durchaus realistisch sein. Während sexuelle Handlungen relativ schnell eine Wirkung zeigen, sind Emotionen oft nicht greifbar. (vgl. Anhang, S. XXVI) Wirklich unrealistisch ist dagegen die Einstellung von Sheldon Cooper bei The Big Bang Theory. Er sieht Geschlechtsverkehr rational als Mittel, um sich fortzupflanzen. Die Erfahrungen der Experten gehen allerdings dahin, dass der Wunsch nach Partnerschaft und Sexualität aus unterschiedlichen Gründen oftmals vorhanden ist. Bei den einen ist es der ganz natürliche Sexualtrieb, bei anderen vielleicht der Wunsch nach „Normalität“. Haseloff berichtet:

„Ob sie das für sich auch spüren, oder ob sie das dann auch nur wollen, [...] weil man sieht, das ist normal und die anderen sind aber glücklich so [...], das ist halt immer echt schwierig. Also mein einer Klient sagt auch direkt, er wünscht sich das, aber ich glaube, er hat noch nicht so diese Vorstellung, was das bedeutet, oder was er fühlen könnte. Und dann kommt ja auch wieder die Schwierigkeit, dass er es dann wieder nicht äußern könnte, dass er verliebt ist.“ (M. Haseloff, Interview, AuAm Wittenberg, 14.09.2016, siehe Anhang S. XVI)

Ich würde sagen, dass das große Thema „zwischenmenschliche Beziehungen“ nie einfach ist. Für Nicht-Autisten genauso wie für Autisten, auch wenn es bei manchen schwieriger als bei anderen ist. Jeder hat seine eigenen Vorstellungen davon was er will und was er nicht will und muss letztendlich für sich entscheiden, womit er sich am wohlsten fühlt.

5. Fazit

Das Bild von Autismus, welches in den beiden Serien gezeigt wird ist nicht vollkommen wahrheitsgetreu. „Die Brücke – Transit in den Tod“ ist dennoch ein Stück näher an der Realität. Serien wie diese und Filme wie „Rain Man“ sind nicht verkehrt, um auf unterhaltsame Art und Weise eine Idee von Autismus zu bekommen. Auch als Fördermaterial sind sie dienlich, um zusammen mit dem Klienten zu erörtern, welche Gemeinsamkeiten es gibt und was bei dem Betroffenen anders ist. (vgl. Anhang, S. XV) Allerdings werden Therapeuten und Pädagogen, die mit Menschen mit Autismus arbeiten, auch immer wieder mit falschen Erwartungen oder Hoffnungen konfrontiert. Häufig haben Lehrer, teilweise auch Eltern, die Erwartung, dass ihr autistisches Kind ganz besonders gut mit Zahlen umgehen können muss, weil das bei „Rain Man“ auch so war, und sind dann enttäuscht oder verwirrt, wenn das Kind einen gewöhnlichen Intellekt hat. Das kann bei dem Betroffenen natürlich auch einen gewissen Druck aufbauen. (vgl. Anhang, S. XXXIV) Andere Verhaltensweisen werden wiederum in Unterhaltungsmedien oft nicht gezeigt – vor allem wenn es um eigen- oder fremdaggressives Verhalten geht oder um verbale Tics, die dem autistischen Menschen helfen können, sich zu regulieren. Teilweise zeigen diese sich in Form von Schimpfwörtern oder stark sexualisierter Sprache. Für Außenstehende ist es schwer zu verstehen, dass dieses Sprachverhalten tatsächlich durch den Autismus und nicht durch mangelhafte Erziehung kommt. (vgl. Anhang, S. XLV)

Sicherlich können Erwartungen auch anders entstehen. Durch Zeitungsartikel, das Internet oder durch die Bekanntschaft eines Menschen mit ASS und man deshalb denkt, man kenne das Krankheitsbild. Es ist aber wichtig, sich eingehender mit der Materie auseinanderzusetzen, um zu verstehen, wie vielseitig die Autismus-Spektrum-Störung sein kann. Spielfilme und Serien können einen ersten Einblick geben und sind hervorragend, um die Thematik einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich zu machen. Dokumentationen und (Auto-) Biografien sind dagegen besser dafür geeignet, um das Wissen zu vertiefen. Alle Medien sollten stets kritisch und prüfend betrachtet werden, wenn es um Schlüsse auf die Realität bezogen geht. Aber Unterhaltungsmedien sind in erster Line zur Unterhaltung da und

haben nicht unbedingt den Anspruch zu bilden. Umso schöner ist es, wenn sie es auf ihre Art tun.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Medien sicher eine Wirkung haben und Erwartungen schaffen. Man kann das aber nicht generell negativ werten, denn auch durch eine falsche Sichtweise kann es zu gewinnbringenden Diskussionen kommen.

Literaturverzeichnis

Monographie/Sammelwerk

Bölte, Sven (Hg.) (2009): Autismus. Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven. 1. Aufl. Bern: Huber (Psychologie-Lehrbuch).

Jørgensen, Ole Sylvester; Neuhäuser, Gerhard (1998): Autismus oder Asperger. Differenzierung eines Phänomens. Weinheim: Beltz (Beltz Edition sozial).

Kamp-Becker, Inge; Bölte, Sven (Hg.) (2011): Autismus. 1. Aufl. Stuttgart, München: UTB; Reinhardt (UTB Profile, 3567).

Rollett, Brigitte A.; Kastner-Koller, Ursula (Hg.) (2001): Praxisbuch Autismus. Ein Leitfaden für Eltern, Erzieher, Lehrer und Therapeuten. 2., überarb. und erw. Aufl. München: Urban & Fischer.

Indernetdokument

Grawe, Hartmut (2012): Neun vor Neun. Arthur Conan Doyle geboren (22.05,1859). Hg. v. Bayerischer Rundfunk. Online verfügbar unter <http://www.br.de/radio/bayern1/sendungen/am-morgen/neun-vor-neun-doyle100.html>, zuletzt geprüft am 12.09.2016.

Redmond, Chris (2014): Sherlockian.Net. The web portal about the Great Detective. Hg. v. Chris Redmond. Online verfügbar unter <http://www.sherlockian.net/>, zuletzt geprüft am 03.10.2016.

Schneider, Annika (2012): Die Brücke. Transit in den Tod" - eine neue dänisch-schwedisch-deutsche Krimiserie im Fernsehen. Hg. v. KULTURHUS BERLIN. Online verfügbar unter <http://www.kulturhus-berlin.de/493.html>, zuletzt geprüft am 06.10.2016.

Spielfilm

McGuigan, Paul (2010): *Ein Fall von Pink*. Originaltitel: *A study in pink* [DVD], BBC.

McGuigan, Paul (2012): *Die Hunde von Baskerville*. Originaltitel: *The Hounds of Baskerville* [DVD], BBC.

Sieling, Charlotte; Georgsson, Henrik (2011): *Die Brücke - Transit in den Tod*. Originaltitel: *Bron/Broen*. Teil 1 [DVD], FILMLANCE INTERNATIONAL & NIMBUS FILM.

Anhang

Autismusambulanz Wittenberg

Expertengespräch Constanze Schmidt

Navina Kühlwetter (N.K.): Hallo Frau Schmidt, erst mal vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen. Ich starte gleich mal mit der Frage wie lange Sie, um erst mal einen Überblick zu kriegen, wie lange arbeiten Sie schon mit Menschen mit Autismus?

Constanze Schmidt (C.S.): Also ich arbeite seit zwei Jahren in der Autismusambulanz Wittenberg und vor drei Jahren war ich in Australien für ein Jahr und habe ein halbes Jahr auf zwei autistische Kinder aufgepasst. Und so bin ich da reingekommen.

N.K.: Und was haben Sie für einen Eindruck, hat sich die Häufigkeit der Diagnose irgendwie in den letzten Jahren geändert oder auch in dem Zeitraum, seit Sie in diesem Bereich arbeiten?

C.S.: Bevor ich noch gar nichts mit Autisten oder mit der Arbeit mit Autisten zu tun hatte, hab ich davon wenig gehört; auch Ärzte, die sich darauf spezialisiert haben oder bestimmte Therapien. Als ich dann angefangen habe, hat sich dann mein Bild erweitert und ich war erschrocken, wie viel es eigentlich schon für Autisten gibt. Und natürlich auch im Austausch mit Kollegen oder im Austausch mit meinem Umfeld war's schon so, dass viele gesagt haben früher gab's das ja noch gar nicht oder früher, vor 5-10 Jahren, gab's das noch nicht so viel und das wird jetzt immer mehr. Deswegen denke ich schon, dass sich im Diagnosefeld ganz viel geändert hat, dass die Ärzte einfach darauf spezialisiert sind oder halt auch einen Blick dafür haben, das geht in den Bereich und dann die Familien weiterempfehlen.

N.K.: Also, das ist jetzt so der medizinische Bereich. Was haben Sie für einen Eindruck? Ist in der Gesellschaft, also hat sich da auch im Bewusstsein für die Diagnose irgendetwas getan?

C.S.: Ich denke ja, auf jeden Fall, dass man also gerade weil's ja auch Beratungsstellen, Anlaufstellen für Autisten gibt. Was wir jetzt machen, auch die Schulen und Kindergärten beraten und weiterbilden in dem Bereich. Aber es gibt trotzdem noch viele Lücken. Aber auf jeden Fall hat es sich weiterentwickelt, ja.

N.K.: Man kriegt das ja auch öfter – mir geht's zumindest so - in den Medien mit. Es gibt ja verschiedene Filme, Serien, auch Romane, die das Thema behandeln. Zwei Serien sind zum Beispiel „Sherlock“ und „Die Brücke – Transit in den Tod“. Haben Sie eine der Serien schon mal gesehen oder eine Folge?

C.S.: Ja und zwar „Sherlock“.

N.K.: Was denken Sie, welche für Autismus charakteristischen Merkmale zeigt der Protagonist, also in dem Fall Sherlock?

C.S.: Ja, der zeigt nicht so ausgeprägtes soziales Verhalten, also dass er ja gerne sehr – also teilweise unfreundlich wirkt, oder egoistisch und halt seine Spezialbegabung, die – ich glaube - auch in der Serie hatten sie es auch mal als Inselbegabung bezeichnet.

N.K.: Und wie ist da so die Einschätzung? Inselbegabungen an sich kommen ja nicht so häufig vor. Also ich habe mal gelesen 10% aller Autisten haben überhaupt eine Inselbegabung. Also wie realistisch ist damit dann auch die Darstellung vom Bild Autismus in der Serie?

C.S.: Also, finde ich deswegen nicht so realistisch. Was man natürlich aber in den Medien oft hat, dass das in den Medien so dargestellt wird, aber da ja schon manchmal ein falsches Bild vermittelt wird und einfach ich ganz oft eine Frage kriege ‚Na, welche Inselbegabung hat er denn jetzt?‘ oder ‚Welche Inselbegabung haben Deine Autisten auf Deiner Arbeit?‘. Und das ist einfach gar nicht der Fall, dass da irgendwer eine Inselbegabung hat.

N.K.: Wie ist das dann, also auch wenn's jetzt vielleicht nicht das realistischste Bild wegen der Inselbegabung widerspiegelt, würden Sie trotzdem jemandem, der sich erstmal einen groben Überblick über das Thema als Einstieg verschaffen möchte, würden sie dem dann zum Beispiel die Serie „Sherlock“ empfehlen?

C.S.: Ja, schon, mit halt dem Nachsatz, dass Inselbegabungen sehr selten sind im autistischen Bereich und sowieso jeder Autist anders ist und sich das wirklich auch anders ausleben kann. Und kennt man einen Autisten, kennt man keinen anderen. Und das würde ich aber – egal welche Serie oder welchen Film ich empfehle – dazu sagen. Dass man das einfach nicht über einen Kamm scheren kann und da kriegt man halt auch oft Rückmeldung ‚Ich kannte aber mal einen Autisten, der war so und so und das passt ja jetzt gar nicht zusammen‘ und da werden wir immer wieder mit konfrontiert, dass die Bereiche einfach ganz weitreichend sind.

N.K.: Kennen Sie denn noch andere oder weitere Unterhaltungsmedien, wo auch das Thema Autismus thematisieren wird oder auch der Protagonist vielleicht Autist ist?

C.S.: Ja, jetzt muss ich mal ganz kurz überlegen. Die Serie mit Sheldon Cooper?

N.K.: Big Bang Theory?

C.S.: Big Bang Theory, genau. Und dann hab ich ganz oft, dass in so ´nen Serien wie im Tatort oder Criminal Minds irgendwelche Nebendarsteller oder einmalige Darsteller oft auch Autismus das Thema ist.

N.K.: Und wie ist es da in den anderen Serien oder Filmen, wie ist da die Darstellung? Also ist das dann ähnlich? Wird da auch wieder mit der Inselbegabung gespielt oder ist das dann doch ein anderes Bild was da auch gezeigt wird, also dass man diese Vielfalt doch auch mitbekommt?

C.S.: Genau, es ist auch ein anderes Bild. Ich war letztens ganz überrascht von einem Tatort, wo der Junge nicht sprechen konnte, nicht-sprechend war und auch wirklich das mal von einer anderen Seite gezeigt wurde und dann finde ich das immer sehr gut, dass das wirklich weitreichender ist.

Bei Big Bang Theory - haben auch natürlich viele im Kopf - und da finde ich das aber auch oft ganz gut dargestellt bei dem. Der hat natürlich auch seine Inselbegabung, ist hochintelligent, aber seine Verhaltensweisen finde ich auch passend.

N.K.: Manchmal frage ich mich auch, wo zieht man den Strich zwischen Inselbegabung und Spezialinteresse. Also gerade jetzt im mathematischen oder chemi-

schen Bereich – es kann ja oft auch sein, dass man sich wirklich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat und daher eben auch das viele Wissen hat.

C.S.: Genau, ja, ist ganz schwierig. Und auch, was man an unseren Autisten sieht, finde ich ganz viel so Spezialinteressen, dass sie halt wirklich Interessen haben, die nicht so üblich sind und sich dann da die ganze Zeit für interessieren und dann weniger offen sind für andere Sachen. Ganz schwierig da ´ne Linie zu ziehen, auf jeden Fall.

N.K.: Bewerten Sie es eher positiv oder eher negativ, dass eben vermehrt auch das Bild von Autismus in den Medien gezeigt wird?

C.S.: Ich find das positiv, weil die Leute interessiert´s und die Menschen sind ja interessant, die autistisch sind, sind sehr interessant. Also ich finde das gut.

N.K.: Haben Sie vielleicht trotzdem die Befürchtung oder schon erlebt, dass sich durch das Bild, das eben in den Medien dargestellt wird, dass sich da irgendwelche Auswirkungen im sozialen Umfeld einer Ihrer Klienten zeigt, zum Beispiel durch eben Erwartungen, die durch das Medienbild entstehen? Wir hatten das ja vorhin schon kurz bei der Inselbegabung.

C.S.: Hab ich jetzt nicht so. Also ich hab´, dass irgendwelche Erwartungen entstehen und die vielleicht nicht eintreffen, dass die Menschen dann enttäuscht sind oder verwirrt. Halt wirklich Menschen verallgemeinern viel gern und nehmen das dann, auch manchmal die Diagnose vielleicht, nicht so richtig an, weil sie jemand anderes kennen oder einfach ein anderes Bild von Autisten hatten und die ja sehr unterschiedlich sind.

Worin ich die Gefahr sehe, dass manche gerne gewisse Sachen in die autistischen Menschen oder Kinder rein interpretieren, weil sie das Bild halt haben. So, und dass man sich dann auch was einreden kann oder so wie man´s gerne hätte. Genau, dass dann gerade so ein Hype ist und das irgendwie toll ist, aber das sieht man ja auch nicht nur im autistischen Bereich, sondern zum Beispiel auch im ADHS- Bereich oder so.

N.K.: Gut, dann wünsche ich, dass in der Arbeit eben nicht durch Medien oder sonstiges was in die Quere kommt. Dann vielen Dank.

C.S.: Gerne.

Expertengespräch mit Heike Gießemann

N.K.: Hallo Frau Gießemann. Erstmal vielen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen. Ich würde, um erstmal einen Überblick zu kriegen, mit der Frage anfangen, wie lange sie eigentlich schon mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung zusammenarbeiten.

Heike Gießemann (H.G.): Ich arbeite seit 2008 mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung. Angefangen habe ich in der Autismusambulanz in Halle und seit 2010 bin ich hier in der Einrichtung.

N.K.: Und wie ist ihr Eindruck, hat die Diagnose in dem Zeitraum zugenommen oder sich irgendwie verändert?

H.G.: Ich glaube, das ist ´ne Frage, die mir in den letzten Jahren häufiger begegnet, oder die oft gestellt wird, weil es, glaube ich, in den Medien ein bisschen publiziert wird, oder weil der Anschein erweckt wird. Ich glaube tatsächlich, dass nicht mehr Autisten geboren werden, oder dass quasi die Anzahl der Menschen mit Autismus nicht zunimmt, sondern dass einfach die Diagnostik ´ne andere und ´ne verbesserte ist und dass es dadurch vielleicht mehr Diagnosen gibt, weil die besser gestellt werden. Vielleicht mehr Möglichkeiten es gibt oder weil man auch sensibler dafür wird, aber ich glaube nicht, dass es mehr Menschen an sich gibt.

N.K.: Durch äußere Umwelteinflüsse oder so?

H.G.: Ja genau.

N.K.: Und wie hat sich das Bewusstsein in der Gesellschaft, also das eine ist ja der medizinische Teil, aber wie hat sich in der Gesellschaft das Bewusstsein für Autismus vielleicht auch verändert in dem Zeitraum?

H.G.: Also ich glaube dafür ist es auch ein relativ kurzer Zeitraum. Ich meine gut, es sind auch acht Jahre. Na ich glaube generell dieses Thema Integration, Inklusion ist, glaube ich, einfach präsenter, wird vorangetrieben, ist ein größeres Thema in Schule, auch im Arbeitsmarkt. Ich glaube auch, dass Autismus einfach auch in Medien ganz gut Thema ist, dass es da mehr Filme, mehr Projekte, mehr Mög-

lichkeiten gibt Einblick zu bekommen, aber ich glaube, die Spanne ist trotzdem groß. Die, die sich damit beschäftigen haben sicherlich den Eindruck, es taucht mehr auf, man kann dem begegnen, aber ich glaube die Spanne von den Leuten, die keine Berührung haben, ist genauso groß. Also es tut sich was, aber ich glaube, es ist immer noch ein Nischenthema, gesamtgesellschaftlich gesehen.

N.K.: Gut, also die Medien haben sie gerade ja schon angesprochen, auch dass es in Filmen oder anderem ein Thema ist. Also, zwei Serien die mir jetzt im Kopf sind, sind „Sherlock“ und „Die Brücke – Transit in den Tod“. Haben sie schon etwas von den Serien gehört oder mal eine Folge gesehen?

H.G.: Nein, also „Sherlock“ glaube ich, ist tatsächlich bekannt, aber unter dem Fokus Autismus habe ich das noch nicht gesehen.

N.K.: Kennen sie dann andere Beispiele von Filmen, Serien, wo der Protagonist oder auch eine Nebenrolle vielleicht Autist ist?

H.G.: Ich glaube, was relativ aktuell oder was immer wieder auftaucht ist Big Bang Theory wobei, glaube ich, der Sheldon nicht offiziell Autismus-Diagnose hat, aber ich glaube so die Verhaltensweisen die da dargestellt werden dem schon sehr nahe kommen. Und dann gibt es, glaube ich, jede Menge Filme, die auch sehr bekannt sind, also „Adam“ ist glaube ich ein bekannter Film, der Klassiker – „Rain Man“ taucht auf. Also ich kann jetzt diverse noch aufzählen wenn sie wollen, aber –

N.K.: Diese drei reichen vielleicht auch erstmal um so einen Überblick zu kriegen, vielleicht auch was die Protagonisten, die Autismus haben oder autistische Merkmale haben, was für Symptome die zeigen.

H.G.: Mir fällt gerade noch einer ein was, glaube ich, nochmal ein anderes Beispiel ist. Es lief in der ARD ein Zweiteiler, „Der kalte Himmel“, da wurde quasi nochmal ein bisschen ein anderes Bild vermittelt. Weil, ich glaube tatsächlich, häufig begegnet einem so der klassische Asperger-Autismus, ich sag jetzt mal ein bisschen jemand der komisch wirkt, ein bisschen nerdig wirkt, der Schwierigkeiten mit sozialen Kontakten hat, aber eine besondere Fähigkeit hat, irgendwas besonders gut kann und, ich glaube, so dieser andere Bereich mit dem frühkindlichen Autismus begegnet einem nicht so oft oder wenn, dann in einer extremeren

Form. Und da hat man Züge bei „Rain Man“, da hat man auch bei dem Film „Der kalte Himmel“; geht eher in eine frühkindliche Richtung. Ja, aber es wird, glaube ich, schon in den Filmen häufig die Symptome einfach sehr sehr klassisch dargestellt und so dieses breite Spektrum, oder wo wir sagen, Mensch man hat so wirklich von allem irgendwie was, oder es gibt auch so was im Mittelfeld, das findet man, glaube ich, in den Medien nicht so. Oder weniger.

N.K.: Also, Sie haben auch angesprochen, dass es eben viel auch um diese Spezialinteressen geht. Ist es dann wirklich Spezialinteresse oder Inselbegabung, wo zieht man da die Grenze? Also klar, wenn sich jemand viel mit einem Thema auseinandersetzt hat er da dann auch ein unglaubliches Wissen, aber grad bei Big Bang Theory, finde ich, ist es auch so etwas irgendwie dazwischen und ich kann als Außenstehender da nicht so eine klare Grenze ziehen.

H.G.: Na ich würde aber fast sagen, es ist so ´n bisschen ´ne Inselbegabung, glaube ich, mit ´ner klassischen Inselbegabung, ich meine jetzt vielleicht denjenigen, ich weiß den Namen jetzt nicht aus dem Kopf, der jetzt ´ne Stadt überfliegt und die dann aus dem Kopf zeichnet, ich glaube, das hat man relativ selten, das ist ein ganz ganz geringer Prozentsatz. Oder auch was einem mal so begegnet, so Klavierexperten oder die absoluten Experten auf einem bestimmten Bereich, das ist wirklich wirklich selten. Und Spezialinteressen würde ich tatsächlich sagen, wenn man´s jetzt auch wieder Richtung besonderes Interesse für etwas oder Routinen oder Rituale bezeichnen, dann haben es fast alle wieder. Natürlich auch in einem unterschiedlichen Maße. Aber ich könnte natürlich auch sagen, ein Kind was jetzt mit einer Schnur wedelt – das ist auch in dem Falle ein Spezialinteresse des Kindes, es hat ganz viel Freude dran und widmet nach Möglichkeit viel Zeit diesem Interesse, aber es ist natürlich jetzt nicht eine besonders kognitive Fähigkeit und, ich glaube, da ist so ein bisschen die Grenze. Interessen haben die alle, das ist auch so ein Diagnosekriterium, dass die Interessen außergewöhnlich sind und in einem bestimmten Maße – häufigen Maße – auftreten, aber eine Inselbegabung, wirklich ´ne extrem besondere Fähigkeit, häufig auf ´ner kognitiven oder eben musischen Ebene, das ist schon eher seltener.

N.K.: Und würden Sie jetzt jemandem, der erstmal einsteigen will in das Thema, würden Sie dem empfehlen, so diese bekannteren Dinge aus Film und Fernsehen

sich anzugucken, um sich erstmal einen Überblick darüber zu verschaffen, oder würden Sie dann vielleicht doch eher auf speziellere Filme verweisen und welche wären das?

H.G.: Ich glaube die Filme sind schon gut, um einen Überblick einfach zu kriegen. Ich glaube, es ist tatsächlich auch gut, sich da mehrere anzugucken und nicht nur zu sagen „Okay, ich hab Rain Man gesehen, ich weiß was Autismus ist“, sondern wirklich zu sagen „Okay, ich habe die fünf Filme gesehen und ich hab ´ne Idee, was Autismus sein kann“. Da sind, glaube ich, die Filme okay, da gibt es, wie gesagt, auch noch weitere. Ich glaube, auch Dokumentationen sind immer gut. Es gibt jetzt ´ne relativ aktuelle von einer selbst betroffenen Asperger-Mutter aus Leipzig, „Richtig autistisch“; ´ne Dokumentation die ihr Familienleben quasi filmt, auch autistische Kinder hat. Da kriegt man, glaube ich, nochmal einen anderen Eindruck. Aber, ich glaube, wichtig ist, man kennt einen Film und hat eine Idee, was Autismus sein kann, aber das ist nicht absolut und heißt nicht, ich kenne alle autistischen Menschen.

N.K.: Hatten Sie denn auch schon mal irgendwelche Schwierigkeiten, vielleicht mit dem sozialen Umfeld oder der Familie von einem Klienten, durch eben Erwartungen, die durch die Medien entstanden sind?

H.G.: Ich glaube jetzt, so explizit würde ich das jetzt gar nicht so sagen. Ich glaube, es ist ja immer so ein Mischmasch, was man auch findet. Klar spielen Informationen aus Medien ´ne Rolle, auf jeden Fall. Ich würde es dann fast noch ein bisschen größer fassen, so Informationen aus Zeitungen und aus Internet, wenn dann von ´nem Wundermittel gesprochen wird, was da propagiert, publiziert wird, was Autismus heilt, also das begegnet einem schon immer mal, was natürlich Erwartungen schürt aber auch vielleicht falsche Hoffnungen weckt. Aber ich würde jetzt nicht sagen, dass man dadurch Schwierigkeiten hat. Es sind einfach Informationen, die einem natürlich im Arbeitsalltag begegnen, aus unterschiedlichsten Medien, mit denen man einfach arbeitet und versucht dann Sachen anders zu erklären oder aufzuarbeiten.

N.K.: Gut, ja dann würde ich mich bedanken und wünsche noch weiter viel Erfolg und viel Spaß auch in der Arbeit.

H.G.: Vielen Dank, ich danke auch für das Interview.

Expertengespräch mit Melanie Haseloff

N.K.: Also, erstmal vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen. Ich würde gleich mal mit der Frage starten, um so einen Überblick zu kriegen, wie lange Sie schon mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung arbeiten?

Melanie Haseloff (M.H.): Ich arbeite eigentlich noch gar nicht so lange mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung und zwar so richtig intensiv erst seit einem Jahr bin ich jetzt hier in der Ambulanz und vorher habe ich als klassische Ergotherapeutin im motorisch-funktionellen Bereich gearbeitet. Also eher gar nicht mit dem Thema zu tun gehabt.

N.K.: Wie ist da so Ihr Eindruck, also hatten Sie vorher dann trotzdem schon mal mit der Diagnose zu tun und kam es schon häufiger vor, dass man vielleicht schon davon gehört hat, oder hat sich das wirklich auch erst seitdem Sie mit Autisten auch zusammenarbeiten geändert?

M.H.: Nee, das stimmt, durch Zufall bin ich eigentlich wirklich immer mal mit diesem Thema angeeckt. Jetzt auch durch die Medien, was man so sieht. Dann liest man mal was nach, dann hat man mal ein Buch gelesen, dann hat man es auch in der Ausbildung einfach auch behandelt und dann dazu mal was gelesen. Also es ist schon immer irgendwie wieder aufgetaucht.

N.K.: Na gut, Sie sind natürlich jetzt auch beruflich irgendwie darauf gestoßen, wie Sie auch sagen, durch die Ausbildung. Wie ist sonst Ihr Eindruck, welchen Platz nimmt das Thema in der Gesellschaft ein?

M.H.: Also in der Gesellschaft, ich glaube, ´nen erstmal sehr untergeordneten Platz. Viele haben davon gehört, also ich glaube, vielen ist das bekannt oder ist ein Begriff, sagen wir es mal so, ein Begriff. Aber was es wirklich bedeutet wissen die meisten, glaub ich, nur oberflächlich und so richtig greifbar ist das für die wenigsten, auch was das für Facetten hat und so weiter, auch dass es so viele Formen gibt. Dass die Menschen mit diesem Störungsbild so unterschiedlich alle sein können. Oder oft wird dann auch gesagt „Ach, der ist ja autistisch“ oder „Ich glaub mein Kind ist Autist“, nur weil er in einer normalen Entwicklungsphase

eben grad mal seine Bausteine aufreht oder auf irgendwas besonders achtet, ja. Aber ich glaube ansonsten wissen die Menschen an sich nicht viel da drüber.

N.K.: Sie hatten ja auch die Medien angesprochen, dass man ja auch mal in Büchern oder so vielleicht drüber stolpert, also wenn man sich vielleicht eh´ auch mit dem Thema auseinandersetzt. Mir ging es jetzt so bei den Serien „Sherlock“ und „Die Brücke – Transit in den Tod“. Haben Sie schon mal von den Serien gehört oder vielleicht mal in eine Folge rein geguckt?

M.H.: Also die Sherlock-Serie hab ich sogar gesehen, also ich glaube auch komplett und Sie schubsen mich jetzt erst drauf, dass der Autist ist. Aber der hat da halt so eine besondere Gabe, das stimmt, der ist schräg, aber für mich ist das in der Serie nicht so typisch autistisch. Der ist schräg, also der ist besonders und schräg und ja, der hat seine Wahrnehmungsbesonderheiten und ist ein Einsiedler und nur so für sich und so; kann schlecht auch kommunizieren. Ja, wenn man das jetzt so aufzählt erfüllt er alle Kompetenzen, wahrscheinlich, eines Autisten. Aber ich hab das beim Gucken gar nicht so, bin ich gar nicht da so hin gesprungen.

N.K.: Also, das finde ich jetzt auch interessant. Also, wenn man dann vielleicht eben auch, es zu extrem ist, oder auch durch diesen Gedächtnispalast den er immer beschreibt.

M.H.: Ja, ja genau, das könnte schon typisch sein für einen Autisten, aber wenn man eben die Serie guckt als Außenstehender, dann denkt man halt wieder es sind alle so und überträgt das auf viele. Und wenn man mit vielen Autisten zu tun hat, dann weiß man eben, dass vielleicht nur er so ist und dann passt das wieder nicht so ins Bild. Vielleicht ist es auch deswegen so.

N.K.: Also sind Sie erst auf die Serie gekommen, nachdem Sie schon mit Autisten zusammengearbeitet haben, oder –

M.H.: Nee, ich hab die zufällig mit jemandem mit geguckt. Und da hat eigentlich der andere, der gegenüber, gesagt „Der ist doch autistisch. Also der ist doch Autist.“ Ja, könnte sein.

N.K.: Also, mir geht es auch so, ich bin ganz plump eigentlich, weil in der zweiten Staffel Dr. Watson eben auch darüber spricht: „Das ist doch sein Asperger.“

und daraufhin eben mal so diese Merkmale überprüft. Aber vielleicht ist es da auch dieses, wie Sie schon meinten, dass man dann oft sagt, wenn jemand in einer bestimmten Entwicklungsphase eben irgendwas Bestimmtes macht, was passen könnte, sagt man: „Der ist doch Autist“.

M.H.: Ja, ja.

N.K.: Kennen sie denn andere Unterhaltungsmedien, Filme, Serien, Bücher, wo der Protagonist oder eine Nebenrolle Autist ist?

M.H.: Naja, der Klassiker ist ja wahrscheinlich „Rain Man“. Welchen Film ich auch sehr schön fand, wo das Wort Autismus aber auch nicht fällt, ist „Extrem laut und unglaublich nah“, wo ein kleiner Junge seinen Vater verliert beim 11. September und der Junge hat halt auch Schwierigkeiten in Kontakt zu treten mit anderen Menschen und der Vater baut ihm quasi seine Fördereinheit in die Welt ein, indem er so Zettelchen verteilt und eine Art Puzzle in der Stadt verteilt. Und so wird der Junge gezwungen mit anderen in Kontakt zu treten, weil er fragen muss und so. „Wo geht’s denn lang?“ und „Wo ist denn das?“. Aber das Wort Autismus fällt da nicht, aber den finde ich einfach sehr berührend. Aber auch da ist das so, das ist halt wieder ein Punkt. Bei dem Jungen ist das die Kommunikationschwäche. Oder bei „Rain Man“ wird ja immer mit dieser Inselbegabung gespielt.

Welcher Film auch noch schön ist, ist „Im Weltraum gibt es keine Gefühle“, der ist auch noch gut. Da wird es halt auch nochmal familiär ein bisschen beleuchtet, wie schwierig das auch ist für die anderen das so auszuhalten. Aber ich glaube am reellsten stellt es vielleicht wirklich Dokumentationen dar. Ob bei 37° oder Quarks & Co. hat einige Sendungen dazu mal gemacht, wo man mit echten Betroffenen spricht und nicht mit Schauspielern. Das sind ja halt auch Schauspieler.

N.K.: Also wenn jetzt jemand zu Ihnen kommt und sagt: „Ich würde mir jetzt gerne erstmal einen Überblick über das Thema verschaffen, was ist das eigentlich?“, würden sie eher eine Doku empfehlen oder würden Sie schon sagen „Gut, um sich vielleicht auf unterhaltsame Art und Weise darin einzufinden würde der und der Film doch vielleicht auch passen“.

M.H.: Also, ich würde dann, glaube ich, eher eine Doku empfehlen, ja, in verschiedene Dokumentationen reinzugucken. Auch die vom Medienprojekt Wup-

pertal „Richtig autistisch“, so für den Einstieg und so weiter, würde ich vielleicht eher so das, damit man auch das Spektrum einfach mal sieht, ja was es alles gibt. Dass es eben nicht nur die Asperger gibt und so weiter.

Mit den Betroffenen selber finde ich es immer ganz interessant solche Filme zu gucken und dann anschließend mit denen darüber zu sprechen oder bestimmte Szenen rauszusuchen und zu erfragen „Ist es bei dir auch so? Ist es bei dir ähnlich?“ oder „Verstehst du den, warum der da so denkt?“ oder ob die sich da irgendwie wiederfinden.

N.K.: Also, Sie nutzen dann praktisch schon auch die Unterhaltungsmedien als Arbeitsmaterial?

M.H.: Ja, das machen wir auch.

N.K.: Sie haben jetzt auch bei „Rain Man“ das Thema Inselbegabung angesprochen. Hatten Sie selbst schon mit Klienten zu tun, oder hier in der Ambulanz – gab es da Betroffene die auch ´ne Inselbegabung in dem Sinne haben?

M.H.: Also, so ´ne richtig krasse klassische Inselbegabung wie ein extremes Gedächtnis oder „Ich streu hier Streichhölzer aus und dann weiß ich wie viele das sind.“ nicht, aber was fast alle haben, oder ganz häufig vor kommt, sind Spezialinteressen. Das sind dann wahrscheinlich die runter gebrochenen Inselbegabungen. Spezialinteressen oder ständig wechselnde Interessen – das dann schon eher. Also das kommt dann schon häufiger vor. Ja, wirklich ein Interesse für ein bestimmtes Gebiet oder ein Interesse sich ständig für irgendetwas zu interessieren, dann aber auch intensiv, auch wenn das ständig wechselt.

N.K.: Und hatten Sie in Bezug nochmal auf die Unterhaltungsmedien dadurch schon mal entweder positive oder auch negative Erfahrungen mit dem familiären und sozialen Umfeld eines Klienten, durch eben Erwartungen, die vielleicht durch Filme, Serien, Bücher entstehen?

M.H.: Nee, kann ich eigentlich nicht sagen. Ist wahrscheinlich bei meinen Klienten jetzt auch weniger noch Thema, also weil ich eigentlich nur einen hab, mit dem ich solche Medien nutze und da hab ich nicht die Erfahrung. Aber ich kann das nicht sagen, dass da irgendwelche negativen Rückmeldungen kamen. Weil

wenn ich es nutze, dann arbeiten wir es auf, dann besprechen wir es und bei dem Klienten den ich jetzt betreue ist es auch wenig Thema, weil er auch nicht sich selbst überlassen ist und die Sachen selbst nicht guckt für sich alleine und dann vielleicht kein Feedback hat. Könnte vielleicht schwierig werden, wenn das jemand alleine guckt und da im Gedanken-Wirrwarr sich vielleicht verliert von so 'nem Sherlock. Vielleicht. Aber nee, das kann ich eigentlich nicht sagen.

N.K.: Okay, ach so, ich würde jetzt nochmal kurz umschwenken auf auch ein Thema, wie das mit Partnerschaft, Liebe, Sexualität im Bereich Autismus irgendwie so von statten geht, weil in den Serien, also gerade bei „Sherlock“ oder auch „Die Brücke“, mit denen ich mich gerade näher beschäftige, da zeigen die Protagonisten eben so keinerlei Reaktion auf Avancen, die ihnen gemacht werden. Ist es, weil sie es nicht verstehen, oder weil Liebe vielleicht auch nicht rational genug ist, um das greifen zu können?

M.H.: Also, ich glaube, viele haben schon den Wunsch nach Partnerschaft, weil sie es einfach in ihrer Welt um sich herum sehen und weil viele doch dann diesen Wunsch nach Normalität haben. Ob sie das dann für sich auch spüren, oder ob sie das dann auch nur wollen, weil die Gesellschaft, weil man sieht, das ist normal und die anderen sind aber glücklich so. Und „Ich krieg das so vorgelebt, also muss ich das auch haben, ich muss es mir abgucken.“, ähnlich wie man Smalltalk lernt mit unseren autistischen Leuten, dass die das versuchen auch zu lernen, abzugucken, aber ob sie das auch fühlen und wollen, das ist immer echt schwierig. Also mein einer Klient, der sagt auch direkt er wünscht sich das, aber ich glaube er hat noch nicht so diese Vorstellung was das bedeutet, oder was er fühlen könnte und dann kommt ja auch wieder die Schwierigkeit, dass er es auch dann wieder nicht äußern kann vielleicht eventuell, dass er sich jetzt verliebt fühlt. Wo ein, in Anführungsstrichen“ normaler Mensch denkt „Mensch jetzt passiert hier irgendwas mit mir. Schmetterlinge im Bauch und so weiter. Und der Autist das vielleicht gar nicht einordnen kann. Der vielleicht schon etwas spürt, aber das auch nicht einordnen kann, das verliebt sein. Also es ist schwierig. Und dann – manche haben vielleicht auch gar nicht den Wunsch, die sind sich selbst genug. Manche haben glaub ich auch wirklich einfach nicht den Wunsch. Und dann kann das auch schwierig sein, wenn sie das nur machen für die Gesellschaft, weil die sehen das ist normal. Das kann auch wieder krank machen, wenn ich mich verstelle. Wenn

ich versuche zu sein was ich aber gar nicht bin und gar nicht will. Vielleicht gibt es das auch. Manch einem reicht dann vielleicht auch Freundschaft oder zwei drei Leute. Oder auch gar nicht. Wer gibt das vor.

N.K.: Aber das ist ja bei nicht autistischen Menschen genauso. Nicht jeder möchte eine Beziehung.

M.H.: Genau, es gibt ja auch ewige Single oder Leute die sich auch entscheiden keine Kinder zu haben, trotzdem in einer Partnerschaft leben. Also es gibt ja alle Varianten

N.K.: Aber es ist eben nicht so, dass weil sie vielleicht Emotionen am Gesicht nicht erkennen können, deswegen keine Emotionen empfinden?

M.H.: Nee, nee, das ist auf keinen Fall so. Also, sie empfinden Emotionen. Ich denke es ist nur schwierig die Emotionen in anderen zu lesen. Aber ich würde auf keinen Fall sagen, dass die Leute keine Gefühle haben. Die haben genauso Gefühle, sie können das nur für sich selber nicht einordnen, nicht mit Wörtern benennen, weil die Wörter zu unklar sind. Ja traurig, was ist traurig. Wo fängt traurig an, wo hört traurig auf, dass es da auch Zwischenstufen gibt. Auch bei Wut und so weiter, ja, dass ich mich in eine Wut rein steigern kann und nicht gleich explodieren kann. Ja, ich glaube, es ist eher das lesen und das selbst fühlen und das dann einordnen, was ich fühle. Das ist, glaube ich, eher das Problem.

N.K.: Super, hab´ ich gleich ´nen guten Einblick bekommen und bedanke mich und wünsch noch weiter viel Erfolg und Arbeit.

M.H.: Dankeschön.

Expertengespräch mit Anja Nedlitz

N.K.: Erstmal danke, dass sie sich die Zeit nehmen. Als erste Frage vorne weg: Wie lange arbeiten Sie mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung - um eine kleine Einstufung zu haben.

Anja Nedlitz (A.N.): Also, ich arbeite seit März hier, das war dann auch mein erster Kontakt mit Menschen mit Autismus.

N.K.: Und wie war das vorher? Haben Sie vorher schon mal irgendwelche Berührungspunkte mit dem Thema an sich gehabt?

A.N.: Nee, vorher gar nicht. Ich hab vorher als Lehrerin an einer Grundschule gearbeitet. Also pädagogische Tätigkeit schon, aber mit Menschen mit Behinderung nur im Rahmen meiner Praktika während meiner Ausbildung. Aber da auch nicht so speziell mit Menschen mit Autismus.

N.K.: Und wie kam es dann überhaupt zu dem Thema, sich mit Autismus zu beschäftigen?

A.N.: Also, erstmal fand ich das Thema sehr interessant. Das hat mich auch vorher schon sehr interessiert und dann kam es eigentlich mehr durch Zufall dazu, dass ich hier gelandet bin. Es hat da einfach irgendwo gepasst von der Interessenslage meinerseits und auch von dem was ich mitbrachte, dass ich dann hier angefangen habe. Also es war eigentlich in dem Moment eigentlich ein Glücksfall gewesen, dass es eben passte.

N.K.: Und wie sind Sie überhaupt auf das Thema gekommen? Sie sagen ja, Sie haben vorher gar nicht mit Menschen mit Behinderung zusammen gearbeitet, aber vielleicht im familiären sozialen Umfeld oder dann durch Medien? Oder wie kommt man auf das Thema? Also wie kommt man mit dem Thema in Berührung?

A.N.: Durch Medien hatte ich zwar schon ein Bild von Autismus, was sich aber jetzt relativ wenig bestätigt hat, muss ich sagen. Während meiner Arbeit hier, habe ich gemerkt, dass eigentlich das Bild, das ich über die Medien, die populären Medien sage ich mal, von Autismus hatte, dass das eher wenig zutrifft.

N.K.: Also, mir geht es auch gerade so. Ich beschäftige mich gerade mit zwei Serien, die auch Autismus behandeln – oder auch nicht, man kann sich vielleicht drum streiten. Das sind „Sherlock“ und das andere ist „Die Brücke – Transit in den Tod“. Haben Sie von den Serien schon mal gehört oder vielleicht sogar rein geschaut?

A.N.: Von „Sherlock“ ja, von der anderen nicht.

N.K.: Und wie bewerten sie „Sherlock“ so? Also die Kollegin meinte, gerade Autismus wäre ihr da nicht aufgefallen.

A.N.: Vielleicht in Richtung Inselbegabung, weil er ja schon so im speziellen Bereich besonders intelligent ist, aber dass ich da jetzt sofort an Autismus gedacht hätte – nicht unbedingt.

N.K.: Inselbegabungen kommen ja sehr selten vor. Ich habe gelesen 10% der Autisten haben eine Inselbegabung. Aber von den Menschen, die eine Inselbegabung haben, ist dann doch der Großteil autistisch. Kann man das so sagen? Oder haben Sie hier Erfahrung auch vielleicht mit Menschen mit Inselbegabung?

A.N.: Also ich kann mir das schon sehr gut vorstellen, dass das stimmt, dass wenige Menschen Inselbegabung haben, aber dass die wiederum autistisch sind, das kann ich mir sehr gut vorstellen. Ich habe bisher noch keine Berührung mit Menschen mit Inselbegabung im Zusammenhang mit Autismus gehabt. Das zeigt denke ich schon, dass es wirklich ein Einzelfall ist.

N.K.: Also, so Spezialinteressen sind dann schon weiter verbreitet? Das ist ja dann schon ziemlich stereotyp.

A.N.: Ja genau. Also Spezialinteressen ja, das hab ich bei fast jedem Klienten. Der eine liebt Knete über alles, der andere findet Hunde total toll. Aber es würde nicht so weit gehen, dass es eine Inselbegabung ist.

N.K.: Ja. Also auch wenn man sich in einem Gebiet auskennt und vielleicht 50 verschiedene Hunderassen aufzählen kann, ist das dann trotzdem durch das Spezialinteresse.

A.N.: Genau. Es ist das Spezialinteresse und das merkt man dann auch an den Gesprächen, die Autisten in dem Moment auch führen. Egal wen sie gerade kennenlernen, da gibt es nicht diese Gesprächsthemen wie beim Smalltalk die jeder ohne Autismus sag ich mal intuitiv hat, sondern da geht es eben um das Thema Hund und da merken sie gar nicht, dass der andere nicht auf das Thema eingehen kann oder eingehen möchte. Das geht dann in die stereotype Richtung, aber nicht in Richtung Inselbegabung.

N.K.: Kennen sie denn noch andere Unterhaltungsmedien, Romane, Filme, Serien, wo das Thema Autismus behandelt wird?

A.N.: Bevor ich hier anfangen konnte ich so Filme wie „Rain Man“ zum Beispiel, aber jetzt dass mir da groß vorher Dinge aufgefallen sind, die das Thema Autismus groß behandeln, muss ich sagen war gar nicht. Also hier hatte ich dann schon Kontakt zu Schriftstellern, die selbst betroffen sind, die dann ihr Leben beschrieben haben aber dass das in Medien vorher groß für mich auffiel kann ich nicht sagen.

N.K.: Also, dann doch erst, seit Sie mit der Arbeit hier angefangen haben und dann auch wirklich eher autobiographische Sachen? Kurz zu „Rain Man“: Würden Sie jetzt jemandem, der sich erst mal ein grobes Bild über Autismus verschaffen möchte zum Beispiel „Rain Man“ oder andere Filme der Art empfehlen?

A.N.: Also, wenn derjenige unbedingt ´nen Film sehen möchte würde ich schon „Rain Man“ empfehlen, aber ich bin doch eher der Meinung, dass man dann doch etwas Autobiographisches zum Anfang lesen sollte, weil das nochmal einen ganz anderen Einblick gibt. Vor allem weil ich den Eindruck hatte, dass der Film „Rain Man“ als Zentrum doch eher Tom Cruise hatte, als hochkarätigen Schauspieler, als das Thema Autismus. Klar, das schwang immer wieder mit an, es war auch ein Thema des Films, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass sich der ganze Film nur um dieses Thema gedreht hat. Also wenn jemand unbedingt einen Film sehen möchte dann ja, dann würde ich den schon empfehlen, ich würde aber auch sagen, dass ich diese autobiographischen Bücher eher schätze, um Einblick in das Thema zu bekommen.

N.K.: Kann es auch Risiken mit sich bringen, wenn Autismus auf die Art wie sie in „Rain Man“ zum Beispiel gezeigt wird, präsentiert wird? Also in Sicht auf die Gesellschaft und vielleicht auch auf das Umfeld von einem Ihrer Klienten – durch Erwartungen, die dann entstehen?

A.N.: Ja sicherlich. Es zeigt eben bloß den einen Typ Autisten. Und im ersten Moment wenn man sich mit dem Thema nicht auskennt denkt man alle Autisten sind so. Es werden zwar ein paar Sachen angesprochen, die auf viele Autisten wirklich zutreffen, aber das weiß man bloß, wenn man sich vorher mit dem Thema schon auseinander gesetzt hat. Sonst könnte man wirklich jeden Autisten in die Schublade „Rain Man“ stecken, was aber längst nicht zutrifft, also unsere Klienten, da ist jeder für sich nochmal ganz anders. Man kann nicht behaupten, dass

jeder ein „Rain Man“ ist. Und das sehe ich eben auch als Gefahr bei Filmen und da finde ich dann eben Bücher wirklich besser. Wobei man auch erwähnen muss, dass die natürlich auch alle unterschiedlich sind.

N.K.: Gut, dann vielen Dank.

A.N.: Ja, bitte schön.

Expertengespräch mit Daniela Ungethüm

N.K.: Hallo und vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen.

Daniela Ungethüm (D.U.): Gerne.

N.K.: Um einzusteigen und einen Überblick zu bekommen würde ich einfach erstmal fragen wollen, wie lange Sie schon mit Autisten zusammenarbeiten.

D.U.: Ich arbeite mit Autisten seitdem ich hier bin und das ist seit Mai 2006, also seit reichlichen 10 Jahren.

N.K.: Das ist doch schon eine Zeit, auf die man gut zurück blicken kann. Hat sich denn die Diagnose, also ich weiß nicht ob Sie da eine Einschätzung geben können, aber hat die Diagnose sich in dem Zeitraum verändert? Oder die Häufigkeit der Diagnose?

D.U.: Ich würde sagen ja, sie hat sich in diesem Zeitraum verändert. Sie hat sich verstärkt. Diese Diagnose Autismus-Spektrum ist häufiger diagnostiziert worden, wobei man nicht direkt sagen kann, woran das liegt. Ob jetzt einfach der Autismus als solches in der Gesellschaft eine andere Bedeutung bekommen hat oder ob er in den Psychatrien besser diagnostiziert werden kann, also dass sich die Fachkompetenzen sozusagen eher trauen das zu diagnostizieren. Wir haben innerhalb der zehn Jahre wo ich jetzt hier bin eine Verstärkung gemerkt, aber die ist jetzt wenigstens stehen geblieben.

N.K.: Also man kann jetzt nicht sagen, das liegt jetzt an äußeren Umweltfaktoren weil in den letzten zehn Jahren auch irgendwelche bestimmten Umwelteinflüsse sich verändert haben, sondern eher vielleicht wirklich wegen der Diagnose, weil die sich verbessert hat?

D.U.: Ja, das denke ich. Die Diagnosekriterien sind besser geworden und es hat sich hier vor allem im Raum Halle natürlich auch rumgesprochen welche Diagnose-Einrichtungen es gibt und welche Förder-Einrichtungen es gibt. Das befruchtet sich ja dann auch ein bisschen gegenseitig.

N.K.: Und wie ist das Bewusstsein in der Gesellschaft für Autismus?

D.U.: Meiner Einschätzung nach nimmt es ´nen höheren Stellenwert ein als noch vor ein paar Jahren. Nicht in dem Maße, dass man, wenn man jetzt halt bestimmte Filme oder Serien sieht, man genau weiß „Ach ja, alles klar. Das ist Autismus.“, Aber bei weitem mehr Leute in der Gesellschaft wissen um diese Diagnose.

N.K.: Sie haben gerade schon Serien angesprochen. Ich beschäftige mich gerade mit zwei Serien. Das eine ist „Sherlock“ und das andere „Die Brücke – Transit in den Tod“. Haben Sie schon von den Serien gehört oder eine Folge mal gesehen? Oder wissen grob worum es geht?

D.U.: Ich hab von den Serien gehört, kenne aber nur „Sherlock“ und weiß auch ungefähr, um was es dabei geht.

N.K.: Bei „Sherlock“ jetzt, welche für Autismus charakteristischen Merkmale zeigt denn der Protagonist, also Sherlock?

D.U.: Jetzt muss ich mir erstmal die Serie wieder in den Kopf rufen. Meines Erachtens diese „nicht auf soziale Regeln reagieren können“, also dieser Umgang mit sozialen Regeln, wobei ich trotzdem glaube, er versteht sie, aber missachtet sie, weil er na so schneller ans Ziel kommt. Also das ist so das Größte, was ich mit Sherlock verbinde, genau.

N.K.: Ist das bei Ihren Klienten dann ähnlich? Dass sie teilweise die Regeln der Gesellschaft schon kennen, aber sie ignorieren um – ?

D.U.: Ist ´ne schwierige Frage, weil vor allen Dingen beim Asperger-Syndrom ist es so, dass soziale Regeln einfach nicht erkannt werden und dann auch anders reagiert wird, aber dadurch, dass es beim Autismus auch immer ein Spektrum gibt ist das natürlich auch nicht festgeschrieben. Wir haben Klienten, die natürlich um die sozialen Regeln wissen und diese dann natürlich auch gekonnt umgehen, um ans Ziel zu kommen – wie bei anderen Menschen natürlich auch, genau.

N.K.: Ja, bei Sherlock ist es ja dann auch noch so, dass er die Informationen, die immer auf ihn einströmen – also das ist ja bei Autismus auch so, dass ich sag mal, viele Autisten die äußeren Umweltreize alle auf einmal aufnehmen sozusagen und nicht gut filtern können. Und bei Sherlock ist es dann ja aber so, dass er gezielt auf die Informationen, die auf ihn einströmen zugreifen kann. Ist das tatsächlich so? Also wie realistisch ist da die Darstellung?

D.U.: Ist für mich nicht realistisch. Hab ich auch in der ganzen Zeit, wie ich hier bin nicht einmal erlebt. Also bei Sherlock ist es so, die Fülle an Informationen die auf ihn einströmt kann er komplett filtern und in Zusammenhang bringen und auch in eine logische Reihenfolge bringen. Und das ist bei einem autistischen Menschen eigentlich nicht der Fall. Er hat auch diese Reizüberflutung oder diese Fülle an Reizen, das ist aber natürlich schwierig die zu filtern. Und das ist in meinen Augen auch – also hat nichts mit Autismus zu tun in der Serie.

N.K.: Also kann man auch nicht sagen, das ist jetzt die Inselbegabung – die natürlich sehr selten vorkommt aber durchaus auch mal vorkommt bei zehn Prozent oder so oder weniger als zehn Prozent?

D.U.: Glaube ich nicht.

N.K.: Gut. Dann ist es bei „Sherlock“ und auch bei der anderen Serie, bei „Die Brücke“ da haben beide Protagonisten - es geht immer wieder auch um das Thema Partnerschaft und Sexualität. Während Sherlock da vehement sagt das braucht er nicht, das kann sein Freund Dr. Watson machen aber er braucht das nicht, ist das bei der Serie „Die Brücke“ ein bisschen anders. Da sucht sich die Protagonistin gezielt Sexpartner, aber sobald es da irgendwie auf eine emotionale Ebene geht, weiß sie nichts mehr damit anzufangen. Da wollte ich auch wissen, wie realistisch ist da die Darstellung? Also bei ihren Klienten auch vielleicht – wie gehen die mit dem Thema Sexualität oder Partnerschaft um?

D.U.: Bei meinen Klienten? Derzeit?

N.K.: Sind alle noch ein bisschen jung?

D.U.: Richtig. Die sind alle jetzt wirklich in dem Alter, wo das noch keine Rolle spielt. Also momentan kann ich dazu nichts sagen. Ich kann mir auf jeden Fall

vorstellen und auch meine Erfahrung im Laufe der zehn Jahre zeigen natürlich, dass der Umgang mit Emotionen viel schwerer gesteuert wird und auch verstanden wird als vielleicht wirklich die Anwendung von Sexualpraktiken beispielsweise. Weil das auch was ist, wo der Effekt auch relativ schnell eintritt und dieses ganze Drumrum, sag ich jetzt mal, schwieriger zu erfassen ist. Deshalb kann ich mir schon vorstellen, dass das realistischer ist. Obwohl ich die Serie nicht kenne muss ich dazu sagen.

N.K.: Ja also, es geht eben generell um dieses Emotionen erkennen, Emotionen zeigen, Emotionen selber haben. Ich finde es ist manchmal ein bisschen verwirrend dargestellt und man kann vielleicht den Eindruck kriegen, dass weil viele ja ein Problem damit haben Emotionen zu erkennen, dass man dann den Eindruck kriegt, dass man, weil man dann in einer bestimmten Situation vielleicht nicht angemessen reagiert auch selbst keine Emotionen hat. Oder nicht in dem Umfang.

D.U.: Ja, ja, ist richtig.

N.K.: Ist richtig?

D.U.: Ja, ist richtig. Obwohl natürlich Emotionen da sind, die aber beim Gegenüber oder bei Beobachtungen nicht verstanden werden können.

N.K.: Aber es ist nicht so, dass Autisten keine Gefühle haben?

D.U.: Nein! Auf keinen Fall! Auf keinen Fall! Natürlich und ich muss jetzt mal sagen, diese Basisemotionen wie zum Beispiel Wut oder Traurigkeit oder Freude – das ist ja ganz klar, dass die das natürlich kennen und dass die das auch zeigen können. Aber, ich sag jetzt mal, diese Zwischenemotionen wie Neid, was wir beim Gegenüber auch ganz klar einschätzen können, weil wir um die Geschichte wissen, kann ´ne Person im Autismus-Spektrum ganz schwer nachvollziehen. Weil´s halt diese Zwischentöne sind, diese Grautöne, die ganz schwer verstanden werden. Aber natürlich ist er dazu im Stande, auf jeden Fall.

N.K.: Kennen Sie vielleicht auch noch andere Unterhaltungsmedien, also was natürlich Bücher genauso wie Filme, Serien einbezieht?

D.U.: Der Vorzeigefilm ist, glaube ich, „Rain Man“, der bestimmt auch schon mehrmals genannt wurde. Und was mir als Serie jetzt noch einfällt ist wirklich

„The Big Bang Theory“, wo Sheldon als Hauptdarsteller auch durchaus autistische Züge zeigt.

N.K.: Und wie realistisch ist es bei „The Big Bang Theory“? Also kann man sagen, wenn sich jemand über Autismus informieren möchte und erstmal einen groben Einblick kriegen möchte, welche Symptome ein Autist zeigen könnte, dass man sagt „Schau dir mal die Serie „The Big Bang Theory“ an“

D.U.: Nee, weil das ist dann wieder, ich hab’s ganz oft erlebt auch in Bezug auf „Rain Man“ und vielleicht auf „The Big Bang Theory“ wenn man mit Serien kommt und sagt „Schau dir mal die Serie an, dann weißt du über Autismus Bescheid“, dass das nicht das ganze Autismus-Spektrum zeigt. Also, man kann nur sagen, bestimmte Verhaltensweisen könnten durchaus autistisch sein, aber wenn du diese Person in dieser Serie siehst bedeutet das nicht, du weißt um Autismus Bescheid. Und das ist bei „Rain Man“ genau das gleiche, der ja auch diese Nischenbegabung hatte oder gezeigt hatte, wie es ein bisschen so dargestellt wurde, wo es mir in meiner Laufbahn hier sehr selten passiert ist, dass wirklich ein Klient, den ich hier in der Förderung hatte, so ´ne Nischenbegabung hatte. Also das ist bei weitem auch nicht so häufig, wie es da dargestellt wird und auch Sheldon bei „The Big Bang Theory“ hat ja diese große Kognition oder dieses Wissen auf einem Spezialgebiet.

N.K.: Da ist für mich auch die Frage, also gerade wenn man wieder bei Sheldon oder auch bei „Rain Man“ - das ist ja schon eher in die naturwissenschaftliche Richtung - ob das dann wirklich in dem Sinne eine Inselbegabung ist, wie man bei „Rain Man“ ja das oft sagt, oder ob das dann ein Spezialinteresse ist; ob man sich viel damit beschäftigt und eben deswegen gut Bescheid weiß auf dem Gebiet. Und wo ist da der Unterschied?

D.U.: Das ist durchaus häufiger. Ich denke einfach, dass sich die Grenzen dazwischen durchaus auch verschieben können. Was mir hier öfter passiert ist, das ist wirklich, dass autistische Klienten von mir über ein bestimmtes Thema sehr viel wissen. Egal ob das jetzt Windkraftanlagen oder Bodenbeläge von Straßen sind, schwarze Löcher oder halt wirklich – was war es noch gewesen – das Straßennetz von Halle beispielsweise. Das findet man bei weitem öfter als vielleicht

wirklich so 'ne Nischenbegabung, vielleicht auch in der musischen Richtung, dass man jetzt bestimmte Stücke von Mozart oder Beethoven nachspielen kann.

N.K.: Wie ist Ihre Einschätzung, können solche Unterhaltungsmedien, wo Autismus thematisiert wird, einen positiven oder negativen Einfluss vielleicht auch in ihrer Arbeit haben? Dadurch, dass das familiäre oder soziale Umfeld vielleicht Erwartungen hat?

D.U.: Das glaube ich eher nicht, weil das familiäre Umfeld hat ja so oder so immer Erwartungen an eine Förderpädagogin. Und die werden natürlich am Anfang auf den Tisch gebracht, da wird drüber geredet, da wird auch geschaut in wieweit kommt man sich natürlich auch überein, in wieweit bediene ich die Erwartungen der anderen und in wieweit gehe ich da vielleicht auch einen Schritt weit weg. Man muss aber auch immer im Gespräch bleiben darüber. – Wie war jetzt die Frage nochmal? Ich hab jetzt die Frage verpasst.

N.K.: Ob Serien, ob das auch einen Einfluss haben kann, wenn man solche Serien vielleicht kennt. Ob es dann irgendwelche Erwartungen geben kann. Positiver oder negativer Art.

D.U.: Ich denke, die Erwartung ist einfach da wenn man so eine Serie kennt und man bringt die in Zusammenhang mit Autismus, aber dadurch dass wir sowieso drüber reden oder dadurch, dass wir aufgeschlossen sind, wenn diese Erwartungshaltung an uns heran getragen wird, wo wir das auflösen können, ist das eigentlich weder positiv noch negativ. Natürlich haben viele die Erwartung, dass eine Person im Autismus-Spektrum tatsächlich so wie Sheldon ist oder tatsächlich so wie Rain Man ist und das lässt sich ja schnell aus der Welt schaffen. Und da ist es mir noch nie passiert, dass man dann auf diesen Meinungen beharrt, dass man da sozusagen der Fachkompetenz entgegen spricht. Das wird einfach akzeptiert dann. Aber im Großen und Ganzen finde ich es eigentlich nicht schlecht, dass man es jetzt sehr häufig hat, auch in anderen Krimiserien oder in anderen vielleicht generell deutschen Serien, dass dieses Thema Autismus 'ne Rolle spielt, weil es damit präsent wird in der Gesellschaft. Also das ist ein positiver Effekt von Serien mit diesem Thema.

N.K.: Dann würde ich mich bedanken und wünsche noch weiter viel Freude an der Arbeit.

D.U.: Vielen Dank.

Schriftliche Befragung von Birte Schiemann

N.K.: Wie lange arbeiten Sie schon mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung?

Birte Schiemann (B.S.): Seit 2011 habe ich Freizeiten der Autismusambulanz begleitet. Seit 2012 habe ich einen Jungen mit Autismus in seiner Freizeit begleitet. Seit September 2013 arbeite ich als Pädagogische Mitarbeiterin in der Autismusambulanz.

N.K.: Hat die Häufigkeit der Diagnose in diesem Zeitraum zugenommen?

B.S.: Aus Weiterbildungen weiß ich, dass die Zahl gestiegen ist. Anfangs hieß es, dass 2% der Bevölkerung Autismus haben, derzeit wird von 4% gesprochen.

N.K.: Hat sich das Bewusstsein für die Behinderung in der Gesellschaft in diesem Zeitraum verändert?

B.S.: In bestimmten Arbeitsfeldern wächst das Engagement nach wie vor sich für Menschen mit Behinderung einzusetzen. Es gibt auch immer wieder Veränderungen in den Gesetzgebungen, die zum Ziel haben das Leben für Menschen mit Behinderung zu erleichtern. Ob das eine tatsächliche Hilfe ist, sei dahin gestellt. Auch das Thema der Inklusion bewirkt ein Umdenken. Jedoch ist dies ein weit gefasster Prozess, der noch viele Jahrzehnte dauern wird.

N.K.: Kennen Sie die Serie „Sherlock“ oder „Die Brücke – Transit in den Tod“?

B.S.: Nein.

N.K.: Kennen Sie weitere/andere Unterhaltungsmedien die das Thema Autismus thematisieren?

B.S.: Die Serie „The Big Bang Theory“ schneidet das Thema an und erfährt gerade einen großen Zuspruch in der Gesellschaft, wobei das Thema Autismus mehr im Hintergrund steht.

N.K.: Welche für Autismus charakteristischen Merkmale zeigt der Protagonist der Serie/des Unterhaltungsmediums?

B.S.: Die Hauptfigur „Sheldon“ verkörpert autismusspezifische Verhaltensweisen, wie zum Beispiel stereotype Verhaltensweisen beim Anklopfen – dies wird in Szenen mit Penny sehr deutlich. Auch das wörtlich nehmen in der sozialen Interaktion ist ein Merkmal für Autismus. In seiner Entwicklung eine partnerschaftliche Beziehung einzugehen, werden immer wieder Besonderheiten deutlich, wie zum Beispiel keinen Körperkontakt zuzulassen oder den Sexualkontakt aus rationaler Sicht wahrzunehmen, um sich Fortzupflanzen.

N.K.: Ist die Darstellung von Autismus realistisch?

B.S.: Die Darstellung hat realistische Momente, ist jedoch primär eine Unterhaltungsfigur als eine realistische Abbildung.

N.K.: Würden Sie die Serie jemandem empfehlen, der sich ein Bild über das Verhalten von Autisten machen möchte? Warum/Warum nicht?

B.S.: Der Zuschauer bekommt einen ersten Eindruck in das Feld des Aspergerautismus. Um einen Einstieg in das breite Feld der Autismus-Spektrum-Störung zu erlangen, ist dies ein unterhaltsamer Weg. Um jedoch qualitativ hochwertige Informationen zu diesem Themengebiet zu erfassen, rate ich eher zu Lektüren oder anderem Filmmaterial, wie zum Beispiel „Temple Gradin“.

N.K.: Bewerten Sie es positiv oder negativ, dass Autismus in Film und Fernsehen vermehrt ein Thema ist? Warum?

B.S.: Ich bewerte dies positiv, da dies ein Mittel ist, um die Gesellschaft für das Thema zu sensibilisieren. Jemand der keine Erfahrung mit Autismus hat und keine Berührungspunkte in seinem Leben würde wahrscheinlich keine Literatur zu diesem Thema lesen und sich damit auseinandersetzen. Dafür sind die Medien ein guter Weg, um ansatzweise Verständnis für Menschen mit Autismus zu schaffen.

N.K.: Haben sich Auswirkungen in Ihrer Arbeit mit dem sozialen oder familiären Umfeld einer Ihrer Klienten gezeigt, die mit dem Konsum von Unterhaltungsmedien die Autismus thematisieren zusammenhängen? (z.B. falsche Erwartungen an den Klienten o.ä.)

B.S.: Ich differenziere zwischen Unterhaltungsmedien und dem persönlichen Umgang mit Klienten und deren sozialem Umfeld. Da ohnehin jeder Mensch mit Autismus, so wie jeder andere Mensch, ganz individuell ist, gibt es nicht die eine Erwartung, die ich an einen Klienten habe, Ganz im Gegenteil finde ich Filme und Erfahrungsberichte von Selbstbetroffenen interessant, um einen Einblick auf dieses Spektrum zu erweitern, mehr Verständnis für Verhaltensweisen zu gewinnen.

N.K.: Können solche Serien Ihrer Meinung nach Auswirkungen auf das alltägliche Leben eines Menschen mit Autismus haben? Wenn ja, welche?

B.S.: Ich denke vor allem der Film „Rain Man“ hat die Gesellschaft zum Thema Autismus geprägt. Wenn ich mit Bekannten über meine Arbeit spreche, höre ich oft den Vergleich – bei Rain Man da war doch der Autist... Ach so, ja dann weiß ich Bescheid... Das kann natürlich für Betroffene belastend sein, weil sie kategorisch zugeordnet werden. Jedoch hat der Autismus, wie bereits erwähnt, bei jedem Einzelnen eine andere Ausprägung. Deshalb erhoffe ich mir, dass der Umgang mit den Medien immer kritisch beleuchtet wird ,denn es ist nicht die Realität!

Autismusambulanz Leipzig

Expertengespräch mit Maria Thomas

N.K.: Erstmal vielen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen. Ich würde um einen Überblick zu kriegen erstmal mit der Frage starten wollen, wie lange Sie schon mit Menschen im Autismus-Spektrum zusammenarbeiten?

Maria Thomas (M.T.): Also jetzt hier in der Autismusambulanz arbeite ich zwei Jahren. Aber ich habe halt davor auch schon mit Menschen mit Behinderung, also auch im Autismusbereich gearbeitet. Das waren vielleicht auch nochmal so zwei Jahre, also insgesamt so vier Jahre.

N.K.: Das ist jetzt natürlich noch nicht der längste Zeitraum, aber vielleicht können Sie trotzdem sagen, ob sich in der Diagnose irgendwas in dem Zeitraum geändert hat? Oder vielleicht wissen Sie ja auch, in den letzten zehn Jahren, ob man da irgendwie eine Einschätzung geben kann, ob sich da irgendwas verändert hat?

M.T.: Also, jetzt direkt in den paar Jahren, wo ich jetzt dabei bin würde ich sagen, ist es schwer einzuschätzen, aber wir haben schon die Erfahrung gemacht, dass

zum Beispiel so im schulischen Bereich, dass das Asperger-Syndrom häufiger sozusagen diagnostiziert wird als eben vor zehn Jahren. Also, das würde ich schon sagen, das hat jetzt schon zugenommen. Weil einfach auch die Diagnosetechniken zugenommen haben, dass es eher entdeckt wird auch.

N.K.: Und wie ist dann das Bewusstsein in der Gesellschaft für die Behinderung?

M.T.: Also da, würde ich sagen, ist jetzt meiner Meinung nach noch nicht so ´ne große Veränderung da. Also sagen wir mal so, ja in den Schulen vielleicht schon eher, also da wo es dann wirklich auftritt, dass dann Lehrer doch auch erstaunt sind, „Ach Mensch, schon wieder jemand mit Autismus so in dem Bereich“, aber so im Großen und Ganzen, sagen wir jetzt mal so im Alltag, würde ich es jetzt nicht so sehen, dass sich da so viel geändert hat.

N.K.: Ja also ich beschäftige mich gerade mit zwei Serien, die auch das Thema Autismus behandeln. Das eine ist „Sherlock“ und das andere ist „Die Brücke – Transit in den Tod“. Kennen Sie die Serien?

M.T.: Ja genau. Beide.

N.K.: Also beide? Welche für Autismus charakteristischen Merkmale zeigen denn die Protagonisten der beiden Serien?

M.T.: Also bei „Sherlock“ würde ich sagen, ist sehr so typisch, dass er eben Schwierigkeit hat so Freundschaft zu definieren oder halt auch das irgendwie anzunehmen, dass er sozusagen einen Freund eigentlich hat, so den Watson. Und dann wird oft halt auch so dargestellt, dass er auch irgendwie so ein bisschen grob ist und sozusagen im Verhalten mit anderen eben, dass ihm das so wenig ausmacht, was die anderen irgendwie sagen und dass er auch ein unwahrscheinliches Wissen hat, dass er da sehr auf so – wie sagt man - die Spezialseiten auch zugreifen kann.

N.K.: Da würde ich gleich die Frage anschließen, eben auch mit diesem enormen Wissen, was er da hat, wie ist die Gesamtdarstellung? Gibt es ein realistisches Bild von Autismus wider?

M.T.: Dahingehend würde ich sagen eher nicht. Also das mit dem, dass er da halt auf diese ganzen Informationen zugreifen kann – das kann schon sein, aber er

verbindet das ja auch ziemlich mit verschiedenen Sachen. Also er hat da ja einen Zusammenhang, also dass er da auch diese Informationen eben zusammenfügen kann und das würde ich sagen ist jetzt in der Realität eher nicht so. Oft ist es sozusagen so ein oberflächliches Faktenwissen, was diejenigen haben, können aber schwer eine Theorie die dahinter liegt aufbringen oder zusammenführen auch.

N.K.: Bei Autismus ist es ja auch - viel so diese Reize von außen, dass die wie bei Sherlock eben auch ungefiltert auf einen einströmen, aber dann dieses Zugreifen auf die Informationen ist dann eigentlich nicht so gegeben?

M.T.: Genau, das ist dann eigentlich eher schwierig. Also es kann sein, ich kenne zum Beispiel jetzt einen Jungen mit Asperger-Syndrom. Der kann auf jeden Fall wenn man ihn jetzt fragt, wie zum Beispiel ein Raum ausgesehen hat, dann kann er da schon gut darauf zugreifen. Also ob das dann irgendwie eine blaue Wand war oder ein Bild irgendwie – darauf kann er irgendwie zugreifen. Aber wenn es halt dann wirklich um Zusammenhänge geht oder um komplexe Sachen, dann ist es eher nicht der Fall. Und das ist halt auch wieder von jeder Person her wieder anders. Das kann man wirklich nicht auf alle beziehen.

N.K.: Aber das ist dann auch so das einzige, was unrealistisch ist, das andere kommt dann schon dahin?

M.T.: Genau, also das mit den Freundschaften, da würde ich sagen ja. Das ist auf jeden Fall auch ein großes Thema, also oft wie man den Kontakt aufnimmt. Der kann manchmal eben total holprig sein oder auch so, dass derjenige gar nicht weiß, wie er das irgendwie machen soll. Dahingehend ist es schon ganz gut dargestellt, aber auch wieder ein bisschen zu, sagen wir mal, übertrieben meiner Meinung nach, dass es zu sehr so dargestellt wird, als ob es ihn jetzt so gar nicht interessieren würde. Die Menschen mit Autismus haben da schon meistens ein großes Interesse, aber wissen eben oft nicht, wie sie da rangehen sollen.

N.K.: Okay, und wie ist es bei „Die Brücke“?

M.T.: Die Protagonistin, finde ich, wird so dargestellt, dass sie eben oft keine Ironie erkennt oder eben Dinge wirklich sehr wörtlich auffasst. Und da muss ich sagen, das finde ich schon ganz gut dargestellt, weil das tatsächlich oft auch auftaucht. Das hat man wirklich öfters, dass man manchmal irgendwas sagt und der-

jenige fragt dann halt „Ach so, wirklich?“. Daran merkt man dann so, dass es halt wirklich wörtlich aufgefasst wird und dahingehend finde ich das eigentlich sehr gut bei ihr. Aber wiederum auch das, wo sie mit dem ganzen Faktenwissen oder auch mit der Gerichtsmedizin, dass sie das alles so gut drauf hat, da würde ich eben auch sagen, das kann eben sein, dass sie die Fakten eben kennt und weiß, aber das eben auch wieder mit dem Hintergrund, dass sie dann eigentlich aber normalerweise schon Schwierigkeiten hätte, das wieder so zusammenzuführen. Sonst wird es ja eben auch so dargestellt, dass sie mit Freundschaften oder mit Beziehungen auch Schwierigkeiten hat. Da würde ich sagen, das passt schon auch in der Hinsicht. Das ist eben immer so das Ding, dass das in den Serien schon dargestellt wird, dass da Probleme mit irgendwelchen Kontakten oder Beziehungen so sind, aber wie sich das dennoch dann irgendwie wieder äußert ist halt dennoch wieder total verschieden auch. Deswegen kann man halt das was man in der Serie sieht nicht wirklich auf jemanden übertragen, dass das jetzt wirklich so in der Art so zu sagen abläuft.

N.K.: Ich weiß jetzt nicht wie alt ihre Klienten sind. Haben sie auch im Erwachsenenbereich Klienten?

M.T.: Nee, ich hab jetzt eher Kinder und Jugendliche.

N.K.: Gut, vielleicht fängt das bei den Jugendlichen ja schon an, dass man sich für das Thema Partnerschaft oder Liebe interessiert. Welche Erfahrung ist da bei Ihren Klienten? Welche Erfahrungen haben die vielleicht damit gemacht? Also ist der Wunsch vielleicht schon da, oder vielleicht auch überhaupt nicht?

M.T.: Was ich jetzt kenne ist, dass der Wunsch schon grundsätzlich da ist, also bei den meisten auf jeden Fall, aber oft so die Themen dahin gehen, erstmal auch hauptsächlich die Signale zu erkennen und zu deuten, sie überhaupt selber zusenden auch, oder den ersten Schritt machen und wie verhält man sich dabei; dass es ganz ganz oft um dieses „Wie“ einfach geht. Also wie kommuniziere ich da, wie mache ich so eben den ersten Schritt? Und einige aber schon auch so ein bisschen Angst auch zeigen oder sogar Abneigung gegen alles was so in Richtung körperliche Nähe geht. Also da gibt es einige die sagen „Oh nee, das kommt gar nicht in Frage“. Die können sich in den Förderheiten dann auch gar nicht auf das Thema konzentrieren. Die sagen dann „Das will ich jetzt gar nicht wissen und hören“.

Also da gibt's auch einige, die da wirklich eine komplette Abneigung zeigen, aber das geht halt meistens dann auch wirklich auf diese körperliche Ebene zurück. Dass sich das einige nicht vorstellen können, so Berührung oder das was halt so von der Vorstellung her so unangenehm ist, dass sie sich das gar nicht vorstellen können.

N.K.: Ja, das ist ja bei „Die Brücke“ dann eigentlich so genau das Gegenteil, also die Protagonistin sucht sich ja gezielt einen Sexpartner. Als der sie dann näher kennenlernen möchte und schon in Richtung Beziehung vielleicht gehen möchte, weiß sie ja erstmal damit gar nichts anzufangen.

M.T.: Genau. Also da hatte ich meine Schwierigkeiten damit. Dass das so in der Art auftreten würde, das kann ich mir eher nicht so vorstellen. Dass das jetzt wirklich so klar getrennt für sie wäre, also es kommt eben auch wieder auf denjenigen drauf an. Einige haben eben auch gar keine Probleme mit der körperlichen Nähe, also dass ist dann eher zu viel so auch, aber dass das so strikt getrennt wird, das bezweifle ich eigentlich.

N.K.: Okay. Ich muss mich kurz orientieren.

M.T.: Ja!

N.K.: Wenn man jetzt so das Gesamtbild jeder Serie für sich so betrachtet, würden Sie jemandem, der sich über das Thema Autismus informieren möchte, könnten Sie dann eine der Serien empfehlen um erstmal einen groben Überblick zu bekommen, oder eine Idee davon, was Autismus ist?

M.T.: Also „Die Brücke“ würde ich, meiner Meinung nach, sozusagen eher empfehlen als jetzt „Sherlock“, würde ich sagen. Weil ich finde bei Sherlock kommt halt ganz viel mit so eben Begabung und ganz viel, dass er eben so sonderbar wäre und das finde ich dann doch eher so ein bisschen unrealistisch. Bei der Brücke, finde ich, ist halt eben gerade das was sie da so darstellt mit diesem Wortwörtlichen auffassen, so wo ich sage, dass kann man schon wirklich so zeigen, das kann man auch als gutes Beispiel wie sich das wirklich so auswirkt, weil das finde ich wirklich gut dargestellt. Auch das mit der Ironie, dass sie da eben wirklich gar nicht versteht, wenn jemand über sie lacht oder so, das erleben wir halt wirklich auch ganz oft in den Schulen, dass die Kinder das in der Klasse manchmal wirk-

lich nicht mitkriegen, dass jetzt jemand eigentlich über sie lacht so. Genau, das finde ich da auf jeden Fall ganz gut. Wiederum aber da ist halt auch das wo sie sich da so sehr für dieses Faktenwissen interessiert, auch das eben aufzeigen kann. Das geht dann eben auch schon wieder so ein bisschen in Richtung Sherlock, wo ich sage, das ist schwierig zu betrachten. Also ich würde es halt immer eigentlich mit einer Erklärung mit dazu empfehlen. Also nicht hier, das ist jetzt so und das ist bei jedem so.

N.K.: Aber wie ist das, häufig kommen doch auch Spezialinteressen vor? Also, das mit der Inselbegabung und dem Gedächtnispalast, dass er da einen unglaublichen Zugriff auf das ganze Wissen hat, das ist natürlich schon – also wenn man das als Inselbegabung sehen würde – kommt das ja schon sehr selten vor. Aber Spezialinteressen für ein bestimmtes Thema wie öffentliche Verkehrsmittel oder Naturwissenschaften oder so, das kommt ja schon eher vor. Wie könnte man das Interesse zum Beispiel bei „Die Brücke“ für Gerichtsmedizin, der Protagonistin, vielleicht nicht eher als Spezialinteresse sehen?

M.T.: Dahingehend ja. Also das mit den Inselbegabungen eben das ist halt wirklich, das sind ja gerade mal 100 Leute oder so in Deutschland, glaube ich, und selbst davon sind eigentlich nur die Hälfte wirklich Autisten. Aber bei ihr, mit der Gerichtsmedizin, also ja, das könnte schon auch als Spezialinteresse – also ich habe auch Schwierigkeiten mit dem Begriff Inselbegabung, weil das halt so gering ist und ich eben auch eher der Meinung bin, wenn sich da jemand wirklich sehr sehr viel mit einem Thema beschäftigt, wie eben auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln und S-Bahn und so, da gibt's bei uns Einige, die können eben wirklich das ganze Netz auch auswendig, aber wahrscheinlich wirklich, weil sie sich so oft damit beschäftigen und das wirklich ganz interessant finden wann wo eine Bahn kommt und sich das dann wirklich sehr einprägen. Also, da würde ich sagen, dass diese Inselbegabung ist halt auch eher eine angeborene Sache und bei einem Spezialinteresse geht's halt einfach um diese Häufigkeit und die Wiederholung. Dieses ständige sich damit beschäftigen, dass das auch einen Effekt hat, dass man darin dann ziemlich gut ist was das Wissen so betrifft.

N.K.: Kennen Sie denn noch andere Unterhaltungsmedien die das Thema Autismus thematisieren? Also auch Romane zum Beispiel oder Filme, Serien.

M.T.: Ja. „Fledermäuse und Schatten“ zum Beispiel, heißt das, glaube ich, das ist ein Buch auf jeden Fall, das ist halt eher so eine Biographie auch. Dann auch den Film „Mary und Max“. Das ist das mit diesen Knetfiguren. Und dann natürlich „Rain Man“, der so als erstes eigentlich mit dem Thema einen Durchbruch hatte.

N.K.: Und wie ist das wenn wir bei den drei Medien bleiben, was haben Sie da für einen Eindruck? Ist die Darstellung da eben auch realistischer oder eher unrealistischer?

M.T.: Teils, teils. Also bei „Rain Man“, würde ich sagen, eben gar nicht, eigentlich. Also da ist es eben auch so, davon kommt das, glaube ich, dass ganz viele Menschen eigentlich dann immer mit Autismus irgendwie so ´ne Inselbegabung verbinden, weil er das sehr – eben auch das mit diesen Wochentagen so darstellt. Dass er bei einem bestimmten Datum, dass er dann weiß, welcher Wochentag das ist. Oder dass er das ganze Telefonbuch so zu sagen auswendig lernt oder nicht einmal auswendig lernt, sondern nur drauf schaut und dann die ganzen Telefonnummern weiß – das finde ich auf jeden Fall wirklich total unrealistisch. Bei „Mary und Max“ wird ja der Max mit dem Asperger-Syndrom dargestellt. Und da gibt es schon ein paar Parallelen, wo ich sagen würde, ja das kann schon stimmen. Also gerade dass er so - also eben beim Thema Freundschaft zeigt er eben auch Probleme oder dass er ab und zu eben auch Panikattacken bekommt, wenn irgendetwas - also da hat er ja Briefe von dieser Mary bekommen - wenn es zu sehr irgendwas mit Gefühlen zu tun hat, dass ihn das schon gestresst hat und dass er sich dann auch erstmal wieder zurückziehen musste. Also, er meint eben auch diese Welt, die er dann eben nicht so versteht, dass er da auch die Dinge wortwörtlich auffasst.

N.K.: Bewerten Sie es positiv oder negativ, dass scheinbar in den letzten Jahren doch Autismus vermehrt auch ein Thema in den Medien ist?

M.T.: Doch, eigentlich schon positiv, muss ich sagen. Von der Diagnostik her wird´s ja so zu sagen auch wirklich ein bisschen mehr und so für die Allgemeinheit finde ich es auf jeden Fall auch ganz gut, dass es dort auch einen Platz auf jeden Fall hat. Es ist nur immer zu schauen, weil es so unterschiedlich von den Ausprägungen her ist, da ist es immer schwierig, wenn man jetzt einen Film oder

eine Serie hat, dass dann, so zu sagen, die Menschen halt nicht vielleicht wirklich denken „So wie der jetzt ist, so müssen jetzt alle Autisten sein“.

N.K.: Zeigt sich das vielleicht auch in Ihrer Arbeit, dass das soziale Umfeld oder die Familie auch mit Erwartungen an Sie rankommt?

M.T.: Also, ganz oft die Lehrer. Wenn die Lehrer manchmal noch nicht so viel Wissen über Autismus haben, dann geht es eben meist in die Richtung „Naja, aber er muss doch jetzt auch das und das, also für das hat er doch auf jeden Fall eine Begabung“ wo schon eben durch kommt dieses Wissen einerseits, sie können irgendwie einerseits was ganz gutes, aber andererseits irgendwie auch nicht und ja, da kommt das dann schon manchmal, dass das von den Lehrern schon auch so erwartet wird, dass sie das, also gerade in Mathe, müssten sie das doch wissen.

N.K.: Also kann sich das dann auch irgendwie auf den Klienten, auf den autistischen Menschen auswirken, wenn er dann auch vielleicht unter Druck gesetzt wird, weil eben positive oder negative Erwartungen an ihn herangetragen werden?

M.T.: Doch schon würde ich sagen, auf jeden Fall. Also selbst eben auch ja dann so allgemein in der Öffentlichkeit. Wenn´s dann halt irgendwie heißt ja hier ist jemand mit Autismus und so, dass das wirklich sofort irgendwie damit verbunden wird okay, derjenige muss doch jetzt irgendwas besonderes können. Und das dann eben so manchmal ein bisschen wie eine Enttäuschung ist, wenn derjenige das nicht kann und dass das auf jeden Fall so fälschlicherweise damit verbunden wird. Und das sich auf jeden Fall auf den Klienten ja auswirken kann. Selbst sogar manchmal bei Eltern, die sich dann eben auch noch nicht so ganz damit auskennen und wo man dann auch immer wieder die Erwartungen runterschrauben muss.

N.K.: Gut, aber dafür ist Ihre Einrichtung ja auch da.

M.T.: Genau.

N.K.: Ja, dann bedanke ich mich und wünsche noch weiter viel Erfolg mit der Arbeit.

Expertengespräch mit Antje Oehmichen

N.K.: Ja, erstmal vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen.

Antje Oehmichen (A.O.): Ja, gern.

N.K.: Ich würde vorne weg gleich mal fragen wollen, wie lange Sie schon mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung arbeiten.

A.O.: Ich arbeite jetzt seit über zehn Jahren in der Autismusambulanz Leipzig.

N.K.: Das ist ja schon eine Zeit, auf die man zurückblicken kann. Hat sich in dem Zeitraum vielleicht in der Diagnose oder in der Häufigkeit der Diagnose irgendwas geändert?

A.O.: Wenn man es an den Klienten Zahlen in der Autismusambulanz festmachen würde, dann müsste man es definitiv mit „ja“ beantworten, weil in den zehn Jahren, die Autismusambulanz gibt es ja seit über 15 Jahren, auf jeden Fall die Anzahl der Klienten extrem zugenommen hat und ich aber gleichzeitig auch denke, dass es wirklich auch so ist, weil das gesamte gesellschaftliche Bewusstsein zu dem Thema größer geworden ist und natürlich auch Mediziner mehr Kenntnisse haben, Erzieher in Kindergärten früh schon sensibilisiert sind und Auffälligkeiten bewusst wahrnehmen. Und entsprechend auch Eltern anregen, dahin entsprechende diagnostische Verfahren anzuregen.

N.K.: Also dann liegt dieses vermehrte Auftreten der Diagnose aber nicht daran, dass es tatsächlich häufiger Autismus gibt, sondern vielleicht wirklich eher, weil das Bewusstsein in der Gesellschaft ein anderes ist und auch die Diagnose sich verbessert hat?

A.O.: Genau, das würde ich annehmen, dass es einfach ein besseres Verständnis für die Thematik auch explizit unter Fachleuten gibt und entsprechend Verhaltensweisen der Diagnose Autismus auch zugeordnet werden, was früher gegebenenfalls nicht der Fall war.

N.K.: Sie sprachen jetzt gerade von Fachleuten. Unter Fachleuten ist das eine, aber vielleicht haben Sie ein Gefühl davon, wie das Bewusstsein für diese Behinderung in der Gesellschaft ist. Also ob es da auch irgendwie ein Bewusstsein für Autismus gibt?

A.O.: Das ist für mich ein bisschen schwer zu beurteilen, weil sich sozusagen mein gesamter beruflicher Kontext in dem Feld bewegt und deswegen ich natür-

lich das Gefühl habe, dass ich mehr persönlich sozusagen mit mehr Menschen über das Thema mit Menschen im Gespräch bin und da denke ich schon, dass wir sozusagen hier in der Einrichtung in unserer Region dazu beigetragen haben, dass es mehr Bewusstsein gibt. Also in Schulen, wo ich vor zehn Jahren war, sind entsprechend in den letzten Jahren viel viel mehr Kinder mit Autismus auch beschult worden. Entsprechend ist dort auch der Kenntnisstand über die Erfahrungen und den Austausch größer geworden. Und sonst denke ich schon, wenn man im Freundeskreis, oder im Bekannten- oder in persönlichen Kreisen die Anmerkung macht, dass man mit Menschen mit Autismus arbeitet, habe ich auch das Gefühl, dass da kein „Ach was ist das denn?“ zurück kommt, sondern dass da schon ein Bewusstsein erstmal da ist. Ein detaillierter Kenntnisstand natürlich nicht, aber eine Idee davon, um was es sich bei dieser Behinderungsform handelt, auf alle Fälle.

N.K.: Ich denke mal diese Idee, zumindest ist das mein persönlicher Eindruck, könnte natürlich auch daher rühren, dass man in Medien, auch in Unterhaltungsmedien eben einen Zugang dazu kriegt. Also Bücher genauso wie Filme oder Serien. Ich beschäftige mich gerade mit zwei Serien intensiver. Das ist zum einen „Sherlock“ und das andere ist „Die Brücke – Transit in den Tod“. Kennen Sie eine der Serien und haben Sie gesehen, vielleicht sogar?

A.O.: Also „Sherlock“ hab' ich gesehen und da kann ich detaillierter auch im Austausch sein. Und „Die Brücke“, da hab' ich von der ersten Staffel, glaube ich, die erste Folge gesehen und dann mal noch so ausschnittweise, aber das habe ich nicht so wirklich intensiv verfolgt und die Hauptperson, um die es da geht, da hab ich auch kein wirkliches konkretes Bild.

N.K.: „Sherlock“, da würde ich gerne wissen, haben Sie die Serie auch unter dem Aspekt Autismus gesehen?

A.O.: Da der Beginn ja schon etwas zurück liegt, bin ich mir gar nicht mehr sicher, ob ich sozusagen darüber nachdachte, als ich die Serie sah, oder ob die Information, dass es damit auch assoziiert ist mit dem Thema Autismus, da schon in den Medien publik war. Aber generell ist ja auch bei der historischen Entstehung des Romans schon auch das bekannt gewesen, dass man da auch Sherlock schon immer mit Asperger-Autismus in Verbindung gebracht hat. In dem Sinne war von

Anfang an schon immer ein Bewusstsein da und wenn man die darstellerische Leistung dann gesehen hat, dann ja, dann doch. Dann würde ich sagen, habe ich erkannt und gleich auch eine Beziehung zu dem Thema Autismus gehabt.

N.K.: Welche für Autismus charakteristischen Merkmale zeigt denn „Sherlock“?

A.O.: Also die Darstellung von Sherlock Holmes zeigt Charakteristika von Menschen mit Asperger-Autismus und insbesondere eine Vielzahl von besonderen Begabungen, die den Sherlock ausmachen und die sozusagen er in der Rolle des kriminalistisch interessierten Menschen nutzen kann, um da sehr professionell die Kriminalpolizei zu unterstützen und dazu gehört halt diese unglaublich gute Fähigkeit, Details wahrzunehmen, die extrem schnell zu analysieren, Informationen, die er irgendwann jemals aufgesammelt hatte sozusagen auch zu nutzen, selber sozusagen mit Medien extrem schnell zu sein da und auch wieder Details raus zu filtern. Also visueller Art, aber offensichtlich auch kognitiv, was er da mit seinem „Mindpalace“ immer hat. Das ist ja sozusagen eine visualisierte Form von dieser Begabung da irgendwie bei allen Dingen sozusagen ganz viele Details zu finden, die dann auch dementsprechend zusammenpassen und dann eine Struktur wieder bilden. Und diese extreme Schnelligkeit, auch wie er sozusagen das sprachlich zusammenfasst, ist natürlich irgendwie ein Zeichen ja von einer besondere Begabung, die er da hat und was sozusagen die Rolle des Sherlock Holmes historisch gesehen schon immer ausgemacht hat, dass er da Watson ja überlegen ist. Und diese besonderen Begabungen können beim Thema Autismus, oder insbesondere auch bei Menschen mit Asperger-Autismus auftreten. Natürlich ist das überzeichnet, aber ist da und dann sind natürlich auch besonders in dieser Sherlock Folge von BBC besonders herausgearbeitet diese spezifischen Defizite, die er auch im sozialen Kontext auch hat. Also, dass da wiederum Watson ihm überlegen ist und ihn situativ da unterstützt mit Hinweisen „hier musst du jetzt mal drauf reagieren“ oder „dieser Kommentar, den du da gegeben hast, ist unhöflich“, wo man immer wieder merkt, dass diese Grundidee von Perspektivwechsel halt dem Sherlock da sehr schwer fällt und er situativ sozial auffällt, indem er als unhöflich auch von den Kollegen, von der Polizei wahrgenommen wird und arrogant wirkt. Auch das sind sozusagen primär Charakteristika, die auch bei Menschen mit Asperger-Autismus in Erscheinung treten können. Natürlich auch wiederum nicht in dieser extremen Form, aber die Grundthema, dass er sich schwer in die soziale Perspek-

tive des Gegenübers hineinversetzen kann, insbesondere wenn er völlig fokussiert ist auf seine Themen und das dann scheinbar auch völlig ausblendet, die individuellen Bedürfnisse oder Wahrnehmung der anderen Charaktere um ihn herum – ja, das sind jetzt die Sachen, die mir einfallen.

N.K.: Wenn man sich dieses Gesamtbild so betrachtet, kann man dann schon sagen, dass die Darstellung von Asperger-Autismus in der Serie realistisch ist?

A.O.: Also, es ist sozusagen keine fiktive Thematik. Man kann es definitiv dem Themenbereich Autismus zuordnen und man sieht Dinge, die ich sozusagen auch sagen kann ja, in ganz spezifischen Settings habe ich sowas und sowas auch schon erlebt, aber in dieser Person ist das natürlich völlig überzeichnet. Also in dem Sinne ist es nicht fiktiv, es ist in gewisser Weise realistisch, aber man würde sozusagen das nicht eins zu eins übertragen können auf jeden Menschen mit Asperger-Autismus. Da gibt's sozusagen eine unendliche Vielfalt zwischen den Menschen, so wie die Vielfalt neurotypischer Menschen gegeben ist, so ist es auch unter den Menschen mit Asperger-Autismus. Und die fiktive Person des Sherlock stellt schon authentisch Asperger-Autismus dar in verschiedenen Zügen, aber ist definitiv überzeichnet. Aber wenn man es sieht erkennt man Dinge wieder, die man sozusagen in definitiv abgeschwächerter Form zum Teil auch bei Menschen mit Asperger-Autismus erleben kann.

N.K.: Auf diesen Gedächtnispalast, sag ich mal, in abgeschwächerter Form, ich sag mal, bei Autismus ist es ja schon häufig auch so, dass wirklich die Umwelteinflüsse alle ungefiltert auf den autistischen Menschen einströmen und Sherlock hat ja jetzt die Stärke, dann aber gezielt auf diese Informationen zuzugreifen und die in einen Zusammenhang zu stellen. Ist das tatsächlich so, oder ist das dann eher eine Inselbegabung?

A.O.: Also, das glaube ich schon, dass das eher Kategorie Inselbegabung ist in dieser ausgeprägten Form, weil es halt leider nicht so ist, dass sozusagen, wie sie gerade meinten, diese intensiven Umwelteindrücke und dieses wenig gefilterte auch dazu führt, dass der Mensch auf der kognitiven Ebene das plötzlich alles super gefiltert so raus nimmt, also dass man ja wirklich so sagen kann, Sherlock macht diese mangelhaften Reizfilter ja sozusagen, das macht dann seine Begabung aus, dass er sozusagen das kognitiv alles nachfiltern kann. Und diese Kom-

petenz, die fehlt den meisten Menschen mit Asperger-Autismus oder die gibt es in dieser Form sowieso nicht, was dazu führt, dass für reale Menschen mit Asperger-Autismus diese Filterschwäche in der Regel das große belastende Thema auch ist. Und es zeichnet bestimmt einige Asperger-Autisten damit auch wieder aus, weil die aus dieser Reizfülle auch themenspezifisch oder interessensspezifisch auch Dinge da wieder raus nehmen können, aber die Mehrheit vom gesamten Spektrum von Menschen mit Autismus leidet unter dieser mangelnden Filterkompetenz.

N.K.: Hatten Sie denn in Ihrer Arbeitslaufbahn schon mit Menschen mit Inselbegabung zu tun?

A.O.: Nein. Also, das waren eher Spezialinteressen. Also, so partiell hab´ ich mich das schon gefragt, ob das Richtung Inselbegabung geht, aber ehrlich gesagt, so die genaue Differenzierung – also per Definition würde ich ja eher denken, dass Inselbegabung etwas ist, was sozusagen schon naturgegeben der Mensch einfach so präsent hat und bei einem Spezialinteresse geht es ja eher darum, dass man sich für etwas interessiert und sich aufgrund dieser Motivation dann diesem Thema nähert. Und das sehe ich definitiv sehr häufig, dass insbesondere Kinder Spezialinteressen haben. Ich glaube, das haben viele Kinder, aber dass das eine besonders ausgeprägte und intensive Beschäftigung mit der Materie ist, für die sie sich interessieren. Was dann zum Teil auch wieder zu faszinierenden Wissensständen kommt, wo man partiell, wenn man das dann nur wahrnimmt, wenn sich jemand super gut, ja typischer Weise Straßenverkehrsnetz in Leipzig auskennt, dass man dann auch sich manchmal fragt, ist das jetzt eine Inselbegabung, dass er den Strukturplan sieht und dann sofort weiß, welche Bahn da wie wo hin fährt. Wobei, jetzt wenn ich darüber nachdenke, ich mich erinnere. In Südafrika habe ich mal ein Praktikum gemacht vor langer Zeit und da war auch ´ne Einrichtung für autistische Menschen und dort habe ich ´en Jungen gesehen, der stand auf der Wiese, also in einer recht großen Stadt in Südafrika, Port Elisabeth, weiß nicht, aber es gilt definitiv als große Stadt, und der hat überall gelauert, wo ein Flugzeug kommt an dem für ihn einsehbaren Horizont und er konnte immer genau benennen wo das Flugzeug jetzt gestartet ist, logischerweise irgendwo Airport Port Elisabeth, aber auch wohin es fliegt und welche Nummer es hat. Und das fand ich schon sehr extrem, wo ich so denke ja, es ist ein Spezialinteresse, aber da muss schon auch irgendwie eine extreme Begabung da sein. Das war auch noch ein re-

lativ kleiner Knirps, also da viel das vielleicht so ein bisschen zusammen. Und für mich als jemanden der da als Besucher da war und den Jungen nicht wirklich kannte, ich hatte so das Gefühl das ist jetzt ´ne Inselbegabung. Dass er da von einer großen Stadt einen Flughafenplan auswendig kennt, dass er da offensichtlich zumindest über extrem visuelle Erinnerungsvermögen verfügen muss, wenn er da den Flughafenplan so detailliert auswendig kennt, dass er da im Himmel sozusagen jedes Flugzeug identifizieren kann.

N.K.: Ich hab jetzt aus Ihren Erzählungen rausgenommen, dass Sie eher mit jüngeren Klienten zusammenarbeiten? Oder haben Sie auch erwachsene Autisten mit denen sie arbeiten?

A.O.: Doch, also vom Verhältnis her hab´ ich wahrscheinlich mehr Kinder erlebt, das ist richtig, aber ich hatte auch schon den Vorzug mit Erwachsenen arbeiten zu dürfen.

N.K.: Okay, da hätte ich nämlich auch eine Frage zum Thema Partnerschaft, Liebe, Sexualität. Das ist nämlich auch in den beiden Serien immer wieder Thema. Und ich habe eben den Eindruck, während „Sherlock“ auch sagt, er braucht das gar nicht, er will das auch gar nicht sobald sein Freund Dr. Watson ihn darauf anspricht, ist es in der anderen Serie eben anders. Da sucht sich die Protagonistin eben gezielt einen Sexpartner, aber als es dann auf das Thema sich doch näher kennenlernen oder in Richtung Partnerschaft geht ist sie erstmal überfordert und kann gar nichts damit anfangen. Wie ist da Ihr Eindruck oder wie gehen vielleicht auch Ihre Klienten mit dem Thema Partnerschaft und Sexualität um?

A.O.: Also, das Thema Partnerschaft hat bestimmt zum normalen Level an Schwierigkeiten die neurotypische Menschen damit haben, für Menschen mit Autismus definitiv eine erhöhte Problematik weil, um eine Partnerschaft zu gestalten. natürlich die ganzen sozialen Kompetenzen extrem wichtig sind und da haben sie per se ganz sicher ein Erschwernisgrad sozusagen, eben diese Beziehung zu gestalten. Und aus diesem Erschwernisgrad kommt gegebenenfalls für einige Menschen dann der Punkt, dass sie das von vornherein ablehnen oder aufgrund von ersten frustrierenden Erfahrungen davon dann auch Abstand nehmen und dann vielleicht in so eine Position kommen wie Sherlock, der irgendwie behauptet, dass er das nicht bräuchte und wo man sozusagen im Film eben auch das realistische

Gefühl bekommt, ihn interessiere es wirklich nicht. Und bei der Darstellerin von dem anderen Film von dem Sie gerade sprachen, da ist es ja so der andere Extremfall, dass sie dann sozusagen auch diesen sozialen Teil meidet und sozusagen sich nur auf den sexuellen Teil konzentriert. Nach meinem Kenntnisstand von Gesprächen mit Menschen, aber auch von der Lektüre von Büchern, wo sozusagen Autisten über ihr Leben und auch grad über solche Themen schreiben glaube ich, dass primär Menschen mit Autismus das gleiche Bedürfnis nach menschlicher Zuneigung und menschlicher Partnerschaft haben wie neurotypische Menschen, aber da sie situativ von diesen Beziehungen durch ihre besondere Wahrnehmung und auch vielleicht durch ihre speziellen Bedürfnisse um sozusagen sich selber gerecht zu werden, situativ durch ihren Partner auch Stress erleben. Nicht weil er irgendwas falsch macht, aber weil er einfach präsent ist und weil er als soziales Gegenüber halt präsent ist, was gegebenenfalls dazu führen kann, dass sozusagen man eher so in diese Sherlock-Sache geht, oder dass es auch dazu führt, dass man definitiv die sexuellen Bedürfnisse primär genauso da sind wie auch wiederum bei neurotypischen Menschen, man da aber schon auch den Kenntnisstand hat, da es in der sexuellen Partnerschaft dann auch, ganz spezifisch auch um die Wahrnehmung, die Körperwahrnehmung geht und da da Menschen mit Autismus definitiv auch besondere Bedürfnisse haben, die einen sozusagen da wahrnehmungstechnisch sehr wenig wahrnehmen und sehr starke Reize brauchen und andere wiederum auf manchen sensorischen Bereichen sehr empfindlich sind, kann es natürlich sein, dass sich das Sexualleben dann auch in manchen Bereichen extremer darstellt. Aber da verfüge ich nicht über Detailinformation wie sich das hier und da – aber man kann sich vorstellen, also zumindest wenn man sich jetzt mit Jugendlichen beschäftigt, wo es ja auch dann um die Frage von Orgasmus und selbststimulierenden Verhaltensweisen geht, da erlebt man das ja auch, dass sozusagen in diesen Bereichen es wiederum Kinder und Jugendliche gibt, die da sehr sehr exzessiv sind und abgeleitet davon kann man sich auch vorstellen, dass bei erwachsenen auch diese sexuellen Bedürfnisse sich sehr differenziert unterschiedlich darstellen können.

N.K.: Gut, das ist ja bei Nicht-Autisten aber genauso.

A.O.: Genau.

N.K.: Meine Frage ist da eben nur wirklich ob – Moment, gerade hatte ich die Frage noch –

A.O.: Ja sie haben da völlig recht, dass sozusagen der Spielraum an Bedürfnissen und sexuellen Bedürfnissen und Beziehungsausgestaltungen bei neurotypischen Menschen genauso breit ist wie bei Menschen mit Autismus und dass die Besonderheit nur darin liegt, dass sie aufgrund ihrer spezifischen Wahrnehmung und halt beim ganz konkreten Thema Sexualität da die Körperwahrnehmung natürlich auch eine Rolle spielt, die vielleicht für spezifische Ausprägungen oder Bedürfnissen und Interessen da eine Rolle spielen kann. Aber ich glaube die Mehrheit hat wahrscheinlich in der grundsätzlichen Paarbeziehung, die größeren Themen sind da wahrscheinlich diese sozialen Interaktionen mit dem Partner, um sozusagen genug Freiräume zu haben für sich selber. Auch das ist ein Thema was bei neurotypischen Menschen immer wieder Thema ist. Wo bin ich, wo ist unsere Partnerschaft und das ist aber bei Menschen mit Autismus glaube ich noch mehr Bedürfnis gibt das mit dem Partner auch zu besprechen wo ist das wo der Mensch mit Autismus seine Freiheiten braucht, seinen individuellen Spielraum und was muss der Partner auch beachten um sozusagen für alle Beteiligten eine glückliche Beziehung führen zu können.

N.K.: Genau das wäre auch meine Frage, dass es eben diese partnerschaftlichen Emotionen und Gefühle bei Autisten durchaus gibt, man eben nur dann die Schwierigkeit hat sie vielleicht zu kommunizieren oder selber auch einzuordnen.

A.O.: Und aber bei, das kann ich vielleicht noch ergänzen, bei einer Kollegin die sehr häufig mit erwachsenen Menschen in unserer Einrichtung arbeitet ist es definitiv so, dass sie es auch benennt, dass das für viele ein Bedürfnis ist, aber sie sozusagen da noch nicht in ihrem jeweiligen Lebensabschnitt erfolgreich waren und da noch nicht eine glückliche Partnerschaft erlebt haben oder nicht langfristig halten konnten. Oder halt konstant da wirklich auf der Suche sind. Also das ist definitiv bei vielen Erwachsenen ein großes Thema.

N.K.: Kennen sie noch weitere Unterhaltungsmedien die das Thema Autismus thematisieren?

A.O.: Also ich kenne und schätze die Filme „Ben X“. Also ein Spielfilm zu einem jungen Mann mit Asperger-Autismus, der in der Schule gemobbt wird. Also das übergeordnete Thema von dem Film ist auch Mobbing, aber dort wird nach meinem Verständnis das Thema Asperger-Autismus und auch da die Besonderheiten in der sozialen Interaktion zum Beispiel in der Klasse, oder mit Gleichaltrigen sehr sehr gut dargestellt, die Problemlagen, die da entstehen können. Und dann der auf Arte mal gelaufene Film „Du bist nicht allein“. Da geht es um die Dokumentation des Lebens von Temple Grandin, eine lebende Asperger-Autistin die sehr bekannt ist im englischsprachigen Raum, die in Amerika lebt und arbeitet und auch Bücher zum Thema Autismus publiziert hat. Das fand ich sehr großartig. Und ja, kennen tu ich „Big Bang Theory“. Vom also nur mal so rein gucken. Wo ja auch einer ist, der der Darstellung eines Asperger-Autisten offensichtlich sehr stark angelehnt ist. Dann Adam war ein, ja auch guter Film zum Thema. „Max & Mary“ war so ein Animationstrickfilm, hat mir auch sehr gut gefallen. Genau. Dann in der „Millennium-Trilogie“ diese Lisbeth Salander, die Darstellerin fand ich im Film ja auch als Frau auch sehr, hatte auch sehr markante Zeichen. Also ähnlich wie Sherlock hat sie agiert.

N.K.: Wie ist da so der Eindruck, gibt es dann tatsächlich in den Medien mehr Asperger-Autisten oder wird der frühkindliche Autismus oder die anderen Spektren, wird das auch mal thematisiert?

A.O.: Also von meinem Kenntnisstand habe ich definitiv das Gefühl, dass der Themenbereich des Asperger-Autismus deutlich überwiegt. Und ich habe einen hervorragenden Dokumentarfilm gesehen. „Die gelbe Jacke“? „Die schwere Jacke“? Kennen sie den?

N.K.: Irgendwas mit Jacke hab ich im Kopf, aber den genauen Titel weiß ich jetzt auch nicht.

A.O.: Ich glaube „Eine schwere Jacke“ heißt sie. Das ist ein Dokumentarfilm und da geht es um einen jungen Mann in einer Wohngruppe, glaube ich in der Schweiz, irgendwo in den Bergen in der Natur. Und da geht es um einen jungen Mann mit frühkindlichem Autismus, der nicht über verbale Sprache verfügt und das war auch hervorragend. Also wo ich so denke: Solche Filme gibt es auch! Aber ich finde so im dokumentarischen Bereich, das natürlich so aus unserer fach-

lichen oder aus meinem fachlichen Interesse heraus natürlich noch besser, oder wesentlich besser sozusagen. Auch für die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft. Wo ich so denke, wenn man so überspitzte Darstellungen sieht, also selber hat mich zum Beispiel der letzte Film der jetzt im Kino war ein bisschen – nicht so erfreut, dieser Lavendel-Film. Können sie dann ja vielleicht noch einsetzen wie der wirklich heißt. „Kuchen und Lavendel“? Und da geht’s auch um einen jungen Mann mit Asperger-Autismus und da hatte ich wirklich das Gefühl, der Film war fantastisch, fantastische Bilder. Und auch von der Idee des Films war alles super und der Schauspieler hat das auch super dargestellt, aber da waren dann wirklich alle Kriterien von Menschen mit Asperger-Autismus sozusagen in eine Filmfigur gepackt. Und da hab ich so das Gefühl wenn das dann ein Mensch sieht und denkt aha, das ist jetzt Autismus, dass das dann nicht wirklich eine gute Chance hat, dass er wenn er im realen Leben einen Menschen in diesem großen Autismus-Spektrum trifft, dass er da irgendwelche Vorkenntnisse dann durch den Film hat und da irgendwelche realistischen Bezüge da herstellen kann.

N.K.: Also wenn jetzt jemand zu Ihnen kommt und sagt: „Ich würde gerne so eine Idee kriegen, was Autismus sein kann.“ Würden sie dann trotzdem sagen: „Okay, wenn man sich vielleicht auf unterhaltsame Art und Weise dem Thema nähern möchte könnte der und der Film oder die und die Serie schon weiterhelfen.“? Oder eher gar nicht?

A.O.: Genau, das würde ich schon machen. Aber dann würde ich wahrscheinlich nicht den Lavendel-Film empfehlen, sondern halt zum Beispiel „Ben X“ von dem ich sehr überzeugt bin. Oder auch „Max & Mary“ fand ich persönlich auch sehr gut, obwohl ich da schon glaube, dass es da hilfreich ist, wenn man schon eine Idee hat, damit man sozusagen diese Feinheiten auch in der Darstellung wiederfindet. Doch, also primär würde ich das schon empfehlen. Oder „Du bist nicht allein“. Da geht’s ja auch um eine real existente Person, die dort mitgemischt hat in dem Spielfilm der da entstanden ist. Und ja, den würde ich definitiv immer wieder empfehlen.

N.K.: Sie haben gerade schon anklingen lassen, dass es vielleicht auch zu Schwierigkeiten kommen kann wenn jemand eben nur so eine total überzogene Darstellung von Autismus kennt. Hatten Sie vielleicht in Ihrer Arbeit auch schon irgend-

wie Probleme mit dem sozialen oder familiären Umfeld eines Klienten? Durch positive oder negative Erwartungen, die eben an einen Autisten herangetragen werden können? Oder auch an Sie als Förderperson?

A.O.: Das kann ich auf alle Fälle bejahen. Also im Kontext Schule erleben wir das immer. Wo ich jetzt nicht detailliert benennen könnte, dass es da an den Medien liegt. Dann ist es häufig so, dass da Personen sagen: „Ich weiß was Autismus ist, weil ich habe schon mal in einer Klasse einen Jungen oder ein Mädchen mit Autismus gehabt.“ Und dass man dann sozusagen auch von diesem Spezialfall ausgeht und das es auch da häufig dann doch zu Missverständnissen kommt, in der Begegnung mit dem „neuen“ Kind mit Autismus. Weil sozusagen sich die Facetten in dem Spektrum wirklich sehr sehr unterschiedlich gestalten. Und wo insbesondere natürlich im Kontext von Schule Verhaltensbesonderheiten und vom neurotypischen Umfeld als sehr problematisch wahrgenommene Verhaltensweisen, dass sich das sehr sehr unterschiedlich darstellt. Während der eine sozusagen sich sensorisch irgendwie beruhigt und da auffällige motorische Bewegungen macht, verwendet halt der andere zur Regulierung Schimpfwörter. Und das kann sozusagen natürlich eine sehr sehr, von der Außenwahrnehmung dann des schulischen Umfelds oder des privaten Umfeldes, natürlich eine komplett andere Wahrnehmung situativ vermitteln von dem Thema Autismus. Aber im Kern haben die beiden Kinder vielleicht trotzdem das gleiche Problem. Oder sie haben ganz sicher das gleiche Problem, dass sie in erster Linie mit Stress in Überforderungssituationen versuchen, den Stress zu kompensieren. Aber diese Kompensationsstrategien sind halt sehr sehr unterschiedlich in dem Sinne. Und dass sozusagen dieses was wir im Alltag, in der Schule, halt auch in dem Feld häufig erleben, wo die Erwartungshaltung an das soziale Funktionieren der Kinder extrem hoch ist, das dort filmischen Darstellung nicht genug gerecht wird. Weil sozusagen ein Großteil von den Kindern mit denen wir auch arbeiten schon im sozialen Verhalten Auffälligkeiten haben, die auch das soziale Gefüge oder situativ das Miteinander stören. Und solche Verhaltensweisen wird man nicht filmisch unbedingt verwenden wenn es halt darum geht, dass fremdaggressiv jemand wird. Also klar. Doch, hier und da taucht das schon auf. Aber in der Intensität oder auch wenn es darum geht dass dann verbale Sprache genutzt wird um sich da zu beruhigen - wenn es um Schimpfwörter geht oder auch um jetzt einen Jungen wo es um stark sexualisierte

Worte geht, dann ist das natürlich situativ für Menschen, die da nicht ständig mit den Kindern zu tun haben ist das zum Teil auch schwer zu akzeptieren, dass das jetzt Autismus sein soll. Und da ist so eine ganz überzogene Autismus-Diagnostik-Liste abgehakter Filmcharakter auch nicht dienlich um dieses ganze Spektrum was es halt gibt zu verstehen. Aber das ist vielleicht auch nicht unbedingt die Aufgabe des Mediums Film. Wo ich so denke, primär gerade in der Folge Sherlock ist es ja die Sache, dass diese Charakterdarstellung ja auch der Dramatik des Films dient und dafür ist das super. Und wenn es dann sozusagen das Thema Autismus dann in den sozialen Medien aktiv macht, dann ist das auch irgendwie oder schon in unserem Interesse.

N.K.: Vielleicht abschließend: Wie bewerten sie es jetzt? Bewerten sie es eher positiv oder eher negativ, dass Autismus eben vermehrt auch in Film und Fernsehen und Büchern ein Thema ist?

A.O.: Primär würde ich sagen es ist positiv. Weil das 'ne Möglichkeit ist sich mit dem Thema vertraut zu machen. Und wenn es dadurch, wenn man auch Missverständnisse die dadurch ausgelöst werden, kann man sozusagen ja trotzdem im Endeffekt als Auslöser für eine gewinnbringende Diskussion bewerten. Also wenn es da wirklich was gibt, vielleicht auch in den Medien, was komplett aus fachlicher Sicht falsch dargestellt wird, gibt es ja auch Situationen, wo in den Medien irgendwas zum Beispiel zum Thema Amoklauf, ne, dass man das dann plötzlich mit einem Menschen mit Asperger-Autismus in Verbindung bringt. Was erstmal per se negativ ist, weil es eine Fehlinformation ist. Aber gleichzeitig gibt es dann auch Personen wie Autismus Deutschland, die in Deutschland für die Interessen von Menschen mit Autismus aktiv sind und die eine starke Öffentlichkeitsarbeit machen. Auch die Möglichkeit dann entsprechend aktiv zu werden in den Medien und da zu widersprechen und Klarstellungen zu bringen. Und auch solche Reibungspunkte können aus meiner Sicht dann ja im Endeffekt auch eine positive Diskussion - also jegliches Bewusstsein kann man bestimmt nicht per se immer als rein positiv bewerten, aber alles was ich bisher erlebt habe, hatte ich noch nie das Gefühl, dass jetzt das Thematisieren von Autismus in den Filmen oder in den hier benannten Serien irgendeine negative Konsequenz gehabt hätte.

N.K.: Gut, dann würde ich mich bedanken, wenn sie nicht noch irgendwelche Anmerkungen haben?

A.O.: Ach doch, eine Anmerkung hätte ich noch, weil ich gestern mit einer Kollegin genau über dieses Thema nochmal sprach. In wieweit könnte es gegebenenfalls doch auch falsche Erwartungen vielleicht ausgelöst werden durch Filme. Und sie - ich hatte per se ja die Meinung nee, das glaube ich nicht, weil es eher, was ich gerade meinte, eher so die Möglichkeit gäbe auch zur Diskussion oder Auseinandersetzung - und sie meinte schon, dass sie glaubt, auch dass zum Teil durch dieses Überbetonen, auch von den Stärken und von den Kompetenzen, vielleicht auch bei Eltern - also zumindest in dem Feld wo sie aktiv ist und wo sie auch mal Kontakt hat mit Eltern - dass das vielleicht auch natürlich so 'ne innere Stimme dann immer bei den Eltern ist. So „Naja, er wird vielleicht nochmal seine Inselbegabung oder seine besonderen Fähigkeiten zeigen können.“ Und das, was gerade so diesen Sherlock ausmacht mit dieser massiven Intelligenz, die da sozusagen dahinter steht um diese Wahrnehmungsvielfalt halt offensichtlich zu 'nem extrem positiven Nutzeffekt zu bringen, dieser Anteil von Menschen im gesamten Autismus-Spektrum ist halt relativ gering. Also er ist bestimmt da. Es gibt ganz sicher Menschen - es gibt ganz viele Menschen, die eine normale Intelligenz haben und es gibt wenige, die eine überdurchschnittliche Intelligenz haben und dann für neurotypische faszinierende Dinge dann auch vollbringen. Und es gibt noch viel viel Wenigere, die solche Inselbegabungen haben. Das sind ja teilweise auch Menschen, die Massiv gehandicapt sind. Die vielleicht sonst was können, aber in ihrem sozialen Alltag und ihren alltäglichen Handlungsabläufen massive Probleme haben und da nicht selbstständig leben können, weil sie da große Defizite haben. Also diese Überspitzung von auch zum Teil sehr positiven Kompetenzen, das kann schon auch negative Auswirkungen haben, weil man dann gegebenenfalls auch nicht anerkennt, was für viele Menschen mit Autismus das dann zum Teil auch wirklich für einen Leidensdruck mit sich bringt.

N.K.: Und Sie müssen das dann ausbaden und richtigstellen.

A.O.: Genau. Und ja, die Frage inwieweit zumindest auch Bezugspersonen, die da emotional natürlich auch an diese Menschen gebunden sind, auch immer noch so 'ne vielleicht auch falsche Hoffnung vermittelt.

N.K.: Gut. Ja dann würde ich mich bedanken und wünsche Ihnen, dass Sie in ihrer Arbeit eben, ja durch Ihre Arbeit solche Sachen eben auch richtigstellen können und es dann nicht so viele Probleme für den Betroffenen gibt.

A.O.: Vielen Dank für das Gespräch. Ein erweitertes Schlusswort für mich zu dem Thema Filmmedien wäre glaube ich noch, dass ich gerade denke, dass solche Folgen wie Sherlock wo man einfach eine besondere Person kennenlernt und wo man aber auch eine Freundschaft erlebt zwischen 'nem neurotypischen Watson und halt so einer Person, die einfach ein bisschen schräg ist in diesem Kontext. Und dass das ja wiederum auch ein Gewinn ist wenn man sozusagen im besten Fall die Asperger-Autisten jetzt nicht immer überzogen und im Film vielleicht noch als die Bösewichte darstellt, sondern halt schon Sherlock ja auch einer ist, der in nem sozialen Gefüge ist und dem es auch möglich ist zum Beispiel die Freundschaft mit dem Dr. Watson zu gestalten. Und dass der Dr. Watson ja auch massiv von ihm und seinem Weg die Freundschaft zu gestalten profitiert und dass das wiederum auch ein positiver Aspekt ist. Dass die Gesellschaft auch dazu erzogen wird, „es muss nicht ein Mensch so uniform wie der andere sein und genauso funktionieren und genauso diesen gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen“, sondern die menschliche Vielfalt ist auch eine gute Idee für die Gesellschaft im Sinne von „nicht jeder ist in jeder Situation der optimale Partner“. Aber jeder Mensch hat seine Stärken, die er halt im besten Falle auch wenn er am richtigen Ort ist und in der richtigen Eingebundenheit halt auch präsentieren kann.

N.K.: Also bei Asperer-Autisten genauso wie bei nicht autistischen Menschen.

A.O.: Genau, so würde ich das sehen.